

Herforder Zeitung

für Stadt

und Land

Generalanzeiger für Stadt u. Landkreis Herford
Amtlicher Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford



Druck und Verlag von Fr. Kuhle, Herford.
Geschäftsstelle: Herford, Rennstraße 29/31. — Fernsprecher Nr. 88.

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage.
Bezugspreis vierteljährlich 1.50 M., bei Postbestellung 1.85 u. Bestellgeld.

Regelmäßige unentgeltliche Beilagen:

Herforder Erzähler (täglich), Am Pflug (monatlich zweimal), Haus und Hof (monatlich zweimal), Fabrik und Handwerk (monatlich einmal), Für Jäger und Naturfreunde (monatlich einmal), Mode für Alle (monatlich zweimal).

Preis der einseitigen Kleinzeile für Stadt und Landkreis Herford, Deynhäusen und Amt Rehme 12 Pfg., sonst 18 Pfg.

Nr. 202

Herford, Sonnabend, den 29. August

1914

Der Siegesmarsch nach Frankreich hinein.

Straßenunruhen in Paris. — Furchtbare Revolution in Odessa.

Großes Hauptquartier, 28. August.
Die englische Armee, der sich bereits französische Truppen angeschlossen hatten, ist nördlich von St. Quentin völlig geschlagen worden und befindet sich im vollen Rückzuge auf St. Quentin. Es wurden mehrere Tausend Gefangene gemacht, sieben Feldbatterien und eine schwere Batterie erbeutet. Südöstlich von Metziers haben unsere Truppen unter fortgesetzten Kämpfen die Maas überschritten und unser linker Flügel hat die französischen Gebirgstruppen auf Epinal zurückgedrängt.

Der Bürgermeister von Brüssel gibt bekannt, daß die französische Regierung erklärt habe, sie könne der belgischen Armee nicht mehr zu Hilfe kommen, da sie sich selbst in der Defensive befände.

Der Generalquartiermeister von Stein.

Der Siegesmarsch nach Frankreich hinein.
Mit Berlin, 28. August. Das Fort Manonville, das stärkste französische Sperrfort in den Vogesen, ist in deutschem Besitz.
(Das Fort Manonville liegt südlich Lunéville.)

Die Mitteilungen des Generalquartiermeisters werden in Deutschland und im verbündeten Österreich-Ungarn einen neuen Jubelsturm entfachen. Sagen sie uns doch mit der felsenfest überzeugenden Sprache unseres Militärs, daß die deutschen Armeen ihren Siegeszug auf belgisch-französischen Boden mit unüberstehlicher Kraft fortsetzen und die frampfhafte Gegenwehr der Franzosen, Engländer und Belgier an der ehernen Mauer der deutschen Heere wirkungslos zusammenbricht. Auf der ganzen Linie, vom kanalnahen Norden bis zu den Vogesen im Süden dringen unsere siegreichen Truppen konzentrisch gegen das Herz Frankreichs vor, und rücken die französische Republik mit jedem Tag ihrem katastrophalen Zusammenbruch näher. Daß dabei ihre englischen Hilfstruppen sich bei Maubeuge eine neue Niederlage holten, wird man bei uns mit besonderer Genugtuung aufnehmen. Tragisch muten die letzten verzweifelten Zuckungen der belgischen Landesverteidigung an. Die Flut der deutschen Heeresmassen wird sie in absehbarer Zeit völlig erstickend und das Königreich Belgien ist dann gewesen.

Wir dürfen also zuversichtlich hoffen, die Gegner im Westen völlig niederzuzwingen; dann mag die gleiche Abrechnung mit den Russen im Osten folgen.

Straßenunruhen in Paris.
Stockholm, 29. August. Aus Paris wird dem „Aftonbladet“ berichtet, daß in der französischen Hauptstadt kürzlich Unruhen an den letzten Abenden stattgefunden haben, und zwar fanden diese Kundgebungen statt in der Rue Dominique, in welcher Gegend das Kriegsministerium liegt. Man rief mit lauter Stimme „Nieder!“ und „Schickt Joffre nach Hause zurück.“ Auch ein Teil der Zeitungen geht scharf mit der Regierung ins Gericht, nicht wegen der Katastrophe, die man überhaupt nicht als eine solche darstellt, sondern wegen des Unterdrückens schlechter Nachrichten.

Berlin, 29. August. Aus Genf erfährt das „A. Z.“: Pariser Blätter berichten über einen Zwischenfall, der sich in der Schlacht in Lothringen ereignet habe. Danach habe eine Division des 15. Armeekorps durch Verweigerung des Gehorsams den fluchtartigen Rückzug der Franzosen veranlaßt. Senator Gervais brachte den Vorfall im „Matin“ zur Sprache, worauf die Zeitung einen Verweis erhielt. Der inkriminierte Artikel war also anfangs nicht beanstandet worden.

Wien, 28. August. Das „Wiener Journal“ meldet aus Bukarest: Nach einer Meldung an die

heftige russische Botenschaft bombardiert der russische Panzerkreuzer „Panteleimon“ die Stadt Odessa, wo es den Revolutionären gelungen ist, die Herrschaft an sich zu reißen. Die die ganze Woche hindurch andauernden blutigen Straßenkämpfe endeten mit dem vollsten Siege der Revolution. Die Entscheidung führten die Truppen selbst herbei, die sich nach Niedermetzelung der Offiziere der revolutionären Bewegung angeschlossen. Der Polizeiminister, der Gendarmeriechef und die Polizeikommissare wurden bei dem Sturm auf das Gefängnis getötet. In allen öffentlichen Gebäuden, die besetzt sind, arbeiten revolutionäre Komitees. Das Bombardement richtete sich hauptsächlich gegen Gebäude und die Kasernen, wo die aufständischen Truppen sich aufhielten. Nähere Einzelheiten fehlen noch.

Auch die Russen von uns geschlagen.

Berlin, 29. August. Wolffs Telegraphen-Büro meldet: Unsere Truppen in Ostpreußen unter Führung des Generalobersten von Hindenburg haben die von Rares vordringende russische Armee in Stärke von 5 Armeekorps und 3 Kavalleriedivisionen in dreitägiger Schlacht in der Gegend von Iglenburg hinter Ortelburg geschlagen und verfolgt den Feind über die Grenze.

Eine große Schlacht zwischen Weichsel und Dniester im Gange.

Bierhundert-Kilometer-Schlachtlinie.

Berlin, 29. August. Vom österreichisch-russischen Kriegsschauplatz wird dem „Kokalanzeiger“ telegraphiert: Anscheinend gleichzeitig mit dem Vorstoß gegen Ostpreußen nahm das russische Heer auch die Offensive in Galizien bei Brodny und am Dnec auf. Eine weitere feindliche Gruppe steht zwischen Weichsel und Bug, deren Angriff bei Krasnol erfolgreich abgelehnt ist. Die russische

Mittelgruppe, vermutlich die stärkste, konnte in Galizien eindringen, bis heraneilende österreichische Kräfte auf der Linie Radowasza-Zolkiew die russische Offensive brachen. Auf der ganzen fast 400 Kilometer langen Schlachtlinie wird seit 26 Stunden wütend gekämpft. Der österreichische linke Flügel hat der russischen Mittelgruppe schwere Verluste beibracht. Die österreichischen Truppen,

die unlängst bei Krasnol siegten, sind sehr erfolgreich im Kampf gegen die russische rechte Flügelgruppe. Aus dieser Meldung ergibt sich, daß die Russen auch gegen Nord- und Ostgalizien starke Kräfte richten. Es sind demnach bis jetzt vier russische Armeen zu verzeichnen.

Wien, 29. August. Das Kriegspressequartier meldet: Seit dem 26. d. M. haben sich zwischen

den österreichisch-ungarischen und den russischen Truppen Kämpfe entwickelt, die augenblicklich auf dem ganzen Raum zwischen Weichsel und Dniester stattfinden. Der österreichisch-ungarische linke Flügel ist in der Offensive begriffen und dringt siegreich vor.

Amerika, China und Japan.

Wien, 29. Aug. Die „Reichspost“ berichtet über einen Vorschlag Chinas an Japan, wonach China seine Rechte auf Kiautschau selbst wahren wolle. Japan antwortete mit der Versicherung, daß es die Integrität Chinas jedenfalls wahren und sich auf den „Schutz“ von Kiautschau beschränken wolle.

Den Vereinigten Staaten erklärte Japan, daß die Interessen Amerikas und der anderen neutralen Mächte genau gewahrt bleiben sollten. Amerika hält diese Erklärung für hinreichend, da hierdurch die Rückgabe von Kiautschau an China garantiert bleibe. (?)

Unsere Kolonial-Truppen.

Berlin, 28. August. Wie das Reichskolonialamt bekannt gibt, haben in Ostafrika kurz nach Ausbruch des Krieges die Engländer den Funturum von Dar es Salaam zerstört. Im Innern des Landes hat unsere Schutztruppe die Offensive ergriffen und den wichtigen englischen Verkehrspunkt Tabora besetzt. In Togo haben, wie bereits gemel-

det, die Engländer und Franzosen einige Gebiete besetzt. Zwischen unserer Truppe und den aus Dahome und der Goldküste einmarschierenden überlegenen Streitkräften fanden verschiedene Gefechte statt, in denen auf unserer Seite mit großer Tapferkeit gekämpft wurde. Aus Kamerun, das bis vor wenigen Tagen vom Feinde nicht besetzt war, liegen neuere Nachrichten nicht vor. In Deutsch-Südwestafrika hat nach amtlichen Meldungen die Schutztruppe die Offensive ergriffen und ist in die Kapkolonie eingedrungen. Aus unseren Besitzungen in der Südsee liegen Nachrichten nicht vor.

Der Untergang der „Magdeburg.“

Von

Vizeadmiral A. D. Kirchhoff-Kiel.

Dem ruhmvollen Untergang des Hilfs-Minen-Dampfers „Königin Luise“ hat sich jetzt die Tat des kleinen Kreuzers „Magdeburg“ würdig zur Seite gestellt.

Der Kreuzer wird wohl den Auftrag gehabt haben, in Verbindung mit Torpedobooten die feindlichen Seestreitkräfte, die vermutlich in Reval und Helsingfors stationiert waren, diesen beiden gegenüberliegenden russischen Kriegshäfen in Estland und Finnland, auszufundtschaften, ihre

Stärke festzustellen, und dann nachts durch Torpedobooten angreifen zu lassen. Wir hören bei dieser Gelegenheit zum ersten Male von einem Vorgehen russischer Streitkräfte in der Ostsee.

Die kleine Insel Densholm liegt am südwestlichen Eingang zum Finnischen Meerbusen, Hangö gegenüber. Der Meerbusen ist hier kaum 30 Seemeilen (55 Kilometer) breit. Die Insel trägt eine Leuchtturm-Anlage, deren Feuer natürlich längst gelöscht ist; sie gehört zum Gouvernement Estland. Die Navigierung in dem mit vielen Inseln und Eilanden, Felsenklippen und Schären überall förmlich besäten Finnischen Meerbusen ist schon zu Friedenszeiten recht schwierig; tritt nun noch Nebel hinzu, und das im Kriege stattgefunden zeitige Zerfallen aller navigatorischen Hilfsmittel, so ist das Befahren dieses nordischen Gewässers ein ganz besonders schwieriges zu nennen. Letztere Fälle lagen hier vor, wie die Wolff-Meldung anführt.

Angehts der außerordentlichen Lage: Festkommen des Schiffes, Fehlen jeder Hilfe, Annäherung überlegener feindlicher Streitkräfte, hat der Kommandant des schönen Schiffes heldenhaft den einzigen Weg ergriffen, der ihm offen stand, das eigene Schiff zu vernichten, um es nicht in die Hände des Feindes fallen zu lassen. Er konnte das um so mehr, da zur etwaigen Rettung seiner Besatzung das Torpedoboot „B. 26“ sich in unmittelbarer Nähe befand; er würde es aber auch ohne dies getan haben. Ehre seinem Andenken und dem

tapferen Verhalten der Gebliebenen seiner Besatzung.

Das Torpedoboot „B. 26“ hat in glänzender Weise, mitten unter dem feindlichen überlegenen Feuer, voll und ganz in treuester Pflichterfüllung das Seine getan, um den größeren Teil der Besatzung der „Magdeburg“ zu retten, eine erstklassige Ruhmestat!

Bei all den vielen Opfern wollen wir jetzt nur dem Gedanken Raum geben: ein Hoch unserer braven Flotte, deren Offiziere und Mannschaften in jeder Weise sich bewährt haben und voll auf dem Posten gewesen sind.

Schade um das schöne Schiff! Wir haben aber noch viele gleiche.

Deutsche Kriegsbriefe.*)

Von Paul Schweder.

(Kriegsberichterstatter der „Herf. Ztg.“, St. u. L.) (Nachdr. verb.) Großes Hauptquartier, 26. Aug. IV.

Vom Großen Hauptquartier nach Lüttich u. Namur.

In den ersten Morgenstunden hämmern die Häufte des braven Thomalla den Generalmarsch gegen meine Stubentür. Er meldet, daß unten Automobile zu einer Fahrt ins Belgierland bereit

*) Zur Veröffentlichung zugelassen.
Generalstab des Feldheeres.

sind. Die Fahrt geht in Gesellschaft der Militär-attachés von Schweden, Rumänien, Spanien, Nordamerika, Chile und Argentinien vor sich und verschafft uns das Vergnügen, außerordentlich liebenswürdige und durchaus deutschfreundliche Sachverständige an Bord zu haben. Ganz leise stehen wir uns zum Tor hinans, an dem die Wache beim Erscheinen der Automobilkaravane ins Gewehr trat und etwas misstrauische Gesichter beim Anblick der bunten fremdländischen und ihr ganz unbekannten Uniformen machte. Aber die beiden Soldaten des Automobilkorps an der Spitze unseres Zuges und die Majore vom Großen Generalstab im letzten Wagen beruhigten sie schließlich, und fort ging's, der fernen Grenze entgegen, über 200 Kilometer. Die deutsche Landesgrenze passierten wir auf der Fahrt bis abends, und als wir die Glocken des Münsters erklingen hörten, in dem Kaiser Karl der Große den ewigen Schlaf schläft, sagten wir uns aufs neue, wie schon so oft in diesen Tagen, daß es nicht nur eine Freude, sondern ein ganz besonderer Stolz sein müsse, für dieses Land zu liegen oder zu sterben. Dieses Glücksgefühl und dieser Stolz leuchteten all denen aus den Augen, die wir auf der langen Fahrt der Grenze zu marschieren sahen und die in der Hauptache Reserve- und Landwehrmannschaften waren. — Unterwegs streifen wir noch auf die letzten Spuren der Verwüstungen auf den Landstraßen und in den Straßen der Städte, die dazu dienen sollten, den Vormarsch unserer Truppen nach Möglichkeit aufzuhalten. Den Automobilverkehr hat man ja wohl für einige wenige Stunden durch die tiefen Gräben, gestülpten Bäume und Barrikaden aller Art aufhalten können; aber die deutschen Truppen haben über all diese Hindernisse nur gelächelt und sind darüber hinweggestürzt, dem Siege entgegen. Auch einige gespannte Drahtseile, stachelige Verhaue, umgestürzte Wagen, Fallgruben und ähnliche Scherze, mit denen man im Krieg stellenweise hantiert hatte, sind nicht geeignet gewesen, unsere braven Jungen längere Zeit aufzuhalten. Wohl ist mancher darin hängen geblieben oder darüber gestürzt und am Ende gar ein Opfer schlechterer Franciscurens geworden. Allein diese feigen Burden hatten nicht bedacht, daß andere nachrücken und sie für ihr Treiben mit aller nur wünschenswerten Strenge bestrafen würden. Und daraus allein ist es zu erklären, daß schon bald hinter den letzten Häusern von Neutral-Moresnet das grauenhafte Bild der Zerstörung sich bietet, das irgend einen belgischen Gefandten zu der unerschämten Behauptung veranlaßt hat, die deutschen Truppen hätten hier wie die Hunnen gehaust. Schade, daß man ihn nicht bei den Ohren nehmen und etwa durch Battice, das allerdings von den Deutschen zu einem modernen Pompeji gestaltet worden ist, führen kann. Da hätte er die ganze Feigheit seiner Landsleute so recht deutlich fühlen können. Sollten doch unsere Truppen hier direkt in einer von den Franciscurens gelegten Hinterlist fallen, nachdem sie die steil abfallende Dorfstraße und eine an die Manco-Schlucht bei Gravelotte erinnernde Straße, die zum Münzpalastgebäude führt, erreicht hatten, und dem verräterischen Schützenfeuer ausgeliefert werden, das denn auch neben dem Rathaus und der Pfarrkirche fast das ganze Städtchen zu einem Raub der Flammen werden ließ. Nur noch die umfangreichen Ruinen, unter denen, nach dem stehenden Geruch zu urteilen, viele Leichen liegen müssen, geben ein warnendes Menetekel für die, welche es immer noch besitzen wollen und unseren feigreichen Truppen die Freude am Erfolg durch gemeine Mordmörder aller Art zu vergällen suchten. Ich möchte beinahe dem Großen Generalstab den Vorschlag machen, Photographien von Battice durch unsere Flieger über den französischen Grenzorten abwerfen zu lassen und dazu Warnungen vor der Wiederholung der Greuel, die die in dieser Beziehung allzu lernbegierigen Belgier den Franciscurens von 1870—71 abgucken haben. Auch könnte man den Fliegern gleich zur Beachtung für die Festungskommandanten Abbildungen der Verwüstungen mitgeben, die unsere schwereren Feldgeschütze an den Lütticher Forts angerichtet haben und die vom Großen Generalstab bereits an die Tagespresse weitergegeben worden sind.

Man zeigte uns zunächst das an der Ostfront liegende Fort Scluron. Die Folgen der Beschießung liegen hier fürchterlich gewesenen sein. Nach dem heißen Sonnenbrand auf der staubigen, wasserlosen Landstraße war es eine wahre Wohltat, in den kühlen, dunklen Kellern von Scluron zu wandern. Aber in den schrecklichen Tagen der Beschießung muß es hier unten, abgeschnitten von Licht, Luft und Freiheit, wie in der Hölle selbst gewesen sein. Man sieht noch die Geschosse umherliegen, die in die Panzertürme gebracht werden sollten, aber auf halbem Wege wieder hingelegt erschienen, da inzwischen die Lage der Forts unhaltbar geworden war. Am Pulvermagazin ist die Thür eingestiegen und es hat den Anschein, als ob der Schlüssel im entscheidenden Augenblick nicht zu Hand gewesen sei. In der Mannschafstüche brodelte es im Keisel, denn die deutschen Besatzungstruppen, ein Jägerbataillon, hat sich ganz häuslich eingerichtet und versucht, gemeinsam mit belgischen Arbeitern, selbst den unendlichen Schmutz und Schutt zu beseitigen, um im Anschluß daran Scluron wieder zu einer starken Befestigung auszubauen. Neben der Küche ist ein Raum für etwa 20 Franciscurens, die man in der Nähe des Forts in den letzten Tagen aufgegriffen hat, und die nach Lage der Sache sehr fehr zuverlässliches Wesen zur Schau tragen. Natürlich will keiner etwas von den verhafteten „Prussians“ gewollt haben. In einem weiteren Räume sind die Sachen der beim Sturm

ums Leben gekommenen belgischen Soldaten aufgestapelt, blutbefleckte Uniformen, zerbrochene Gewehre und zerrissene Patronentaschen. Auf dem Fußboden des Bureaus tut sich ein wildes Chaos von Plänen, Zeitungen und Briefen auf. In der hellen freundlichen Offiziersmesse, wo uns der gegenwärtige Beherrscher des kleinen Reiches, Herr von Rosenberg, empfängt, steht ein schneeweiß geschuener Tisch, deutsche Sauberkeit lugt bereits aus allen Ecken und Winkeln. Draußen aber in der glühenden Mittagshitze arbeiten zahlreiche fleißige Hände, um die zerfallenen Grabenwände wieder zu erneuern und die zerrissenen und zerschnittenen Verhaue wieder herzustellen. So blüht auch hier bereits wieder neues Leben aus Ruinen.

Nun geht es den Berg hinauf nach Lüttich selbst. Ueberall an den Häusern stehen die Bekanntmachungen der Bürgermeisterei, wonach die Provinz um möglichst schleunige Einzahlung des auf seinen Teil entfallenden Betrages erlucht wird.

Bekanntlich ist die Gesamtsumme der Kriegskontribution inzwischen um 20 Millionen erhöht worden, nachdem vor drei Tagen eine Revolte am unteren Maasufer stattgefunden hatte. Auch steht man an vielen Häusern noch die Inschriften, durch die die Einwohner den Schutz der einziehenden deutschen Truppen anrufen. Sie erklären, daß sie selbst Deutsche seien oder doch die deutschen Truppen respektieren wollen. An andere Türen haben ungelante Soldatenhände mit Kreide geschrieben: Gute Leute! oder: Schonst dies Haus, wir haben es hier gut gehabt! Einen grotesken Eindruck macht ein inmitten der Zerstörung und des Grauens stehendes Karussell, das noch am Tage vor dem Einzug der deutschen Truppen hier seine Zelte aufgeschlagen hatte und dessen weiße Leinwand bedacht zerrissen und als weiße Fahnen aus den Häusern gehängt wurde. Durch dichtbesetzte Straßen rast unser Auto weiter bis zum Maasufer, wo die geprenzte Brücke uns ein unerwünschtes Halt zu bieten scheint. Aber da meldet sich schon die Wache und weist uns zu einer neuen festen Brücke, die unsere wackeren Pioniere unter Benützung der an den Ufern festgelegten großen Maaskähne in überraschend kurzer Zeit gebaut haben. Nun sind wir auf der Place de Lambert, dem Mittelpunkt Lüttichs, wo sich das ehemalige fürstbischöfliche Palais erhebt, das in den letzten Jahren als Gerichtsgebäude diente, und in dem heute Generalleutnant Kolene als Gouverneur der deutschen Festung residiert. Auf dem weiten Platz wimmelt es von deutschen Truppen der verschiedensten Regimenter. Munitions- und Proviantkolonnen rollen in unendlich langem Zuge vorüber, aber trotz des ansehnlichen Wirkens gibt es nicht eine Störung oder Störung. Die elektrische Straßenbahn klingelt dazwischen, und mitten auf dem Marktplatz verkauft eine behäbige belgische Bäuerin, als wenn sie etwas besonderes gezeihen wäre, saftige Pfäumen und rotbackige Äpfel an die sie umdrängenden deutschen Landwehrlente. Wir werden zunächst in den Gouverneurspalast geführt, an den ich eine persönliche Erinnerung infolge habe, als ich in seinem großen Sitzungssaal vor beinahe 20 Jahren dem großen Lütticher Anarchistenprozess beizuhöte, den übrigens schon damals gewisse Rückschlüsse auf den gewalttätigen Charakter eines großen Teils der Bevölkerung zuließ. Eine ganze Anzahl belgischer und leider auch deutscher Anarchisten hatte fast allmählich vor den Türen reicher Einwohner Bomben niedergelegt, die beim Öffnen der Haustüren explodierten und meist ganz unschuldigen Leuten verhängnisvoll wurden. So werde ich niemals den Anblick eines als Zeugen auftretenden Lütticher Augenarztes vergessen, der infolge seiner ärztlichen Kunstfertigkeit und seiner Freigebigkeit als ein wahrer Wohltäter der Stadt galt und der durch eine Bombe seines Augenlichts beraubt worden war. Der Prozess dauerte mehrere Wochen und endete mit der Verhängung mehrerer Todes- sowie langjähriger Zuchthausstrafen. Die Mitwirkung deutscher Verbrecher an den Bombenattentaten aber hatte eine heftige Verstimmung gegen alles Deutsche in Lüttich zur Folge.

In einem Partiergeschloß des Palais sehen wir in einem besonderen Zimmer den Bürgermeister und den Führer eines Ortes bei Lüttich, die zum Widerstand gegen unsere eindringenden Truppen aufgefordert hatten und sich nun vor dem im Gebäude installierten Kriegsgericht zu verantworten haben werden. Auf den kostbaren Polstern rings in den großen Korridoren sitzen unsere Landwehrlente bei der Einnahme ihres Mittagessen, das dranhin auf dem Tische in den Feldküchen zubereitet wird, und das ihnen, wie sie auf geäußerte Zweifel ausdrücklich versichern, besser schmeckt als daheim. Und da ich eingeladen werde, zur Probe mitzupressen, nehme ich einen Schnaps zur Hand, und wirklich, auch ohne den seit 4 Uhr früh leeren Magen schmeckt die Rindberbrust mit Bouillontartoffeln mindestens ebenso gut wie bei Remypski in Berlin. Draußen bei den Bädern erlebte ich eine große Freude. Wie überall, wo sich ein Kriegsberichterstatter mit der gelben Armbinde und dem schwarzen B darauf sehen läßt, dieser sofort von Soldaten umringt wird, die ihn nach den neuesten Nachrichten ausfragen, so stürmten auch hier drei Feldbäcker auf mich zu, jedoch nicht, um etwas Neues von mir zu erfahren, sondern um mir Grüße an meine Frau aufzutragen, die sie noch vor drei Wochen im fernen Berlin im Quartier gehabt hat, als ich unten in Semlin weilte. Mit einem Feldbäcker Waffers tue ich ihnen Weisheit, denn Alkohol gibt es hier vor dem Feinde nicht und alle Wirtschaften rings um den Lambertplatz, wie ich ihn in Vorahnung kommender Ereignisse nen-

nen möchte, sind geschlossen. Mit Rücksicht auf die letzten Unruhen sind außerdem auf dem Balkon des Gouvernementspalastes zwei Maschinengewehre postiert, während vom Dachstuhl herab stolz die deutsche Flagge weht. Friedlich klingt das Glockenspiel des monumentalen Baues, als wir gegen 2 Uhr nachmittags die Weiterfahrt antreten, hart an dem Gelände vorüber, wo wir vor wenigen Jahren auf der Weltausstellung saßen und den Sieg der deutschen Industrie feiern halfen, faust unter Wagen vorüber zum Fort Concin hinauf, das geradezu ein Studienobjekt für den modernen Festungstechniker und den Geschützbauer genannt werden kann. Mit urgewaltiger Faust haben die Geschosse in den Fels eingegriffen und einen förmlichen Vesuvkrater geschaffen. Man staunt in den schwarzen Schlund und erschauert vor dem Unheil, das hier eine einzige Granate angerichtet hat, die dritte, die unsere durchschnittlich 9 bis 12 Kilometer entfernte schwere Feldartillerie auf das Fort abgegeben hat. Neben dem tapferen Kommandeur General Lemann befanden sich etwa 350 Mann Besatzung in dem Fort. An 150 Leichen liegen jetzt noch unter dem grandiosen Trümmerhaufen, der gegenwärtig dem Erdboden gleichgemacht wird. General Lemann wurde durch die Explosion mehrere Meter weit geschleudert u. bewußtlos aufgehoben. Er hat sich das ausdrückliche protokollarisch bestätigen lassen und befindet sich jetzt als unser Gefangener in guter Pflege. Man soll ihm sogar seinen Degen belassen haben. Auch auf den Concin ist von unseren Truppen noch ein Sturmangriff unternommen worden, und mancher brave Junge ist dabei geblieben. Einem von ihnen, der sich besonders hervorgetan haben muß, haben die Kameraden ein eigenes Grab gegraben. Zu seinen Häupten steht eine Lanze, an der das schwarz-weiße Fähnchen lustig im Winde flattert, während zu Füßen eine Stange den Kopf des Dragons trägt. Und wenn im fernen Vaterland eine Mutter, Schwester oder Braut um den Toten am Rande des Forts trauern sollte, so mag es ein kleiner Trost in ihrem Leide sein, daß heute ein Häuflein teilnehmender deutscher und fremdländischer Männer an diesem ersten ihnen zu Gesicht gekommenen Soldatengrab des großen Krieges von 1914 eine stille Andacht verrichtet hat.

Vom deutsch-russischen Kriegsschauplatz.

Die russischen Hunnen.

Von den Taten der Russen in den ostpreussischen Grenzplätzen gibt ein Einwohner aus der Umgebung von Bialla nach der Norddeutschen Allgemeinen Ztg. folgende Schilderung:

Am 3. August flogen plötzlich über dem Dorfe Schwidern starke Rauchsäulen auf. Jammernde Hausbewohner stürzten aus den Häusern heraus, zwischen durch reiten dunkelbraune Teufel in Kofelengestalt umher, und jedes Dach, nach dem sie ihre Hand ausstreckten, geht in Flammen auf. Die Bewohner wurden geschindert, ihre Habeigkeiten zu retten. Die angelehnte Besitzersfrau Witter wurde, als sie über die Straße ging und händelnd um Schonung bat, niedergeschossen. Ihre Leiche blieb fast zwei Tage auf der Straße liegen. Der 32jährige Arbeiter Sotolowski wurde auf der Schwelle seines Hauses erschossen. Das Gebäude wurde in Brand gesteckt, und die Leiche des alten Mannes warfen die Russen in die Flammen. In Schwidern wurden sechs Personen getötet, ein Mann angeschossen und schwer verletzt. In Bialla wurde eine Postkutschersfrau, Mutter von sieben Kindern, erschossen, als sie aus dem Fenster auf die Straße hinauslief. Der Kaufmann Günther wurde vor die Tür gelockt und dann niedergeschlagen. In Bialla wurden sieben Personen ermordet und zehn ein Dutzend verwundet. Fast alle Schaufenster wurden zertrümmert und viele Läden geplündert. Die Dörfer Summin, Belgogon und Stooden sind fast völlig eingeäschert worden. Diese Greuelthaten wiederholten sich noch einige Male in den nächsten Tagen, doch in kleinerem Umfang. Einen Mann aus Lodogon wurde von zwei Kosaken der eine Arm abgehakt, damit er nicht zum Militär gehen könne. In Gghoren wurde der Kaiser Michailowitsch, der ruhig vor seinem Hause stand und bei der Annäherung der Russen um Schonung bat, niedergeschossen, sein Haus wurde eingeebnet. Die Frau mußte mit ihren sieben Kindern mittellos auf der Straße unterkriechen. Endlich rüdte deutsches Militär ein und jagte die russischen Hunnen schleunigst und gründlich weit über die Grenze.

Vom deutsch-englischen Kriegsschauplatz.

Unsere Tapferen von Kiautschau.

London, 25. Aug. Das Kaiserliche Bureau veröffentlicht eine über New-York eingegangene Drahtung aus Tsingtau folgenden Inhalts:

Ein Schiffverlethungsmann des Deutschen Kaisers hat der Garnison berichtet, die Position bis auf das äußerste zu verteidigen. Das Telegramm des Kaisers wurde am Freitag beim Appell vorgelesen und mit großer Begeisterung aufgenommen. Die Deutschen vernichteten alle großen Gebäude, die als Zielpunkte dienen könnten für das Feuer einer anfallenden Flotte, und ebenso zerstörten sie die Eisenbahnbrücke über die Grenze des deutschen Gebietes. Alle chinesischen Dörfer innerhalb der deutschen Grenze sind ausgeräumt. Die Chinesen belamen bare Schadensvergütung. Die Wälder von Tsingtau hat begonnen. Die Nachrichten des japanischen Blattes „Yamato“ über ein Bombardement von Tsingtau durch die Japaner sind erfunden.

Der Kommandant der englischen Flotte in China meldet: Ein Torpedojäger, der dem deutschen Torpedoboot „S 90“ nachjagte, kam den Batterien von Tsingtau zu nahe. Er konnte mit drei Toten und sieben Verwundeten entkommen. Das Schiff wurde nicht beschädigt.

Deutsch-englische Kämpfe in Transvaal.

Berlin, 28. Aug. Nach einer Meldung des Pariser „Eclair“ aus Johannesburg, haben zwischen den deut-

lichen Truppen und den Engländern bei Alphonso (Betschuanaland) Kämpfe stattgefunden. Man fürchtet den Vormarsch der Deutschen auf Kimberley.

Die Tätigkeit unserer Kreuzer.

Berlin, 27. Aug. Englische Blätter melden, daß ein deutscher Kreuzer zwei englische Handelschiffe im Indischen Ozean von einem Deutschen Kreuzer erbeutet. Die Befahrung wurde später in Mosambique gelandet. Das andere Schiff war mit Mais beladen nach Rotterdam unterwegs. Es hieß „Hoen“, und ein deutscher Kreuzer bohrte es an der brasilianischen Grenze in den Grund.

Deutschland.

Ueber zwei Millionen deutscher Kriegsteilnehmer zu den deutschen Fahnen ist nach wie vor so stark, daß die zweite Million schon überschritten ist. Dabei ist der Prozentsatz der Tauglichkeit ein so hoher, daß nur wenige der sich meldenden Leute wegen Untauglichkeit zurückgewiesen werden.

Eine Erklärung der Sozialdemokratischen Partei. Berlin, 27. Aug. Nach einem Bericht der „Tagl. Rundschau“ hat der Vorstand der Sozialdemokratischen Partei dem römischen Parteiblatt „Avanti“ eine Erklärung zugehen lassen, in der die wilden Gerüchte über eine Revolution in Deutschland, Erschießung hervorragender Parteiführer usw. Lügen gestraft werden. In diesem Verteidigungskriege, so heißt es in dem Dementi, gibt es in Deutschland keine Parteien, sondern nur den Gedanken, Deutschland zu schützen. Liebt, der erschossen sein soll, wartet auf seine Einberufung. Dr. Franz liegt bereits vor dem Feinde. Die sozialdemokratische Parteitagung billigt die Verteidigungspolitik des Reiches.

Reichstagsabgeordneter Dr. Ablass in Petersburg? Stizberg (Zhl.), 28. Aug. Von dem Reichstagsabgeordneten Justizrat Dr. Ablass ist, wie der „Bote a. d. Niederrhein“ meldet, bei seinen Kindern eine Nachricht eingetroffen, wonach sich Dr. Ablass und seine Gattin in Kriegsgefangenschaft, sonst aber wohl befinden. Der Brief ist vom 16. 8. datiert, in Stodholm zur Post gegeben und geschrieben auf einen Briefbogen des Grandhotel in Petersburg.

Kommt alles noch!

Stuttgart, 28. Aug. Graf Zeppelin äußerte einigen hiesigen Bürgern gegenüber, daß über die gegenwärtigen Fahrten seiner Luftschiffe aus guten Gründen nichts veröffentlicht werden dürfe. Die Luftschiffe seien aber täglich unterwegs. Das bei Lüttich tätige gewesene Luftschiff sei stark beschädigt worden, aber nicht im mindesten beschädigt. Auf die Frage, ob die Zeppelins zur Post nach London gehen würden, erwiderte er lachend: „Kommt alles noch, nur Geduld, nur abwarten.“

Belgien.

Mißglücktes Attentat auf Van der Velde. Rosenbaal, 28. Aug. Gegen den kürzlich zum Staatsminister ernannten belgischen Sozialistenführer Van der Velde und dessen Gattin, die in Begleitung zweier Journalisten eine Ausfahrt im Automobil machten, wurde ein Revolverattentat verübt. Drei Kugeln durchschlugen den geschlossenen Wagen ohne einen der Insassen zu verwunden. Vielleicht ist der Attentäter Sozialist, der mit der Faltung der Führer der Partei im gegenwärtigen Kriege nicht einverstanden ist.

Ein Zeppelin über Antwerpen.

(Wiederholt, weil nur in einem Teil der gestrigen Auflage.)

Großes Hauptquartier, 27. August. Der Zeppelin, den wir in der Nacht vom 24. zum 25. bei unserer Rückkehr aus dem eroberten Namur über Lüttich auf der Fahrt gegen Wesen gewahrt und der gegen Morgen wieder zurückkehrte, hat in diesen Stunden einen Flug nach Antwerpen ausgeführt. Wie hier bekannt wird, hat er mehrere Bomben abgeworfen, deren außerordentliche Wirkung von oben beobachtet werden konnte. Unter anderem wurde die Gasanstalt alsbald getroffen. Ein Teil der Stadt lag daraufhin alsbald im Dunkel. Anderswo erzeugte er Feuerbrünste. Das lebhafteste Feuer der Zeitung auf ihn blieb wirkungslos. In der Morgenröhe lag das Luftschiff wieder unbeschädigt in seiner Halle. In England soll die Kunde große Bestürzung erzeugt haben. (Koln. Ztg.)

Von der holländischen Grenze. 26. August. Der Amsterdamer Telegraph erhält von einem in Antwerpen weilenden gelegentlichen Mitarbeiter folgende Darstellung der Betätigung eines deutschen Luftkreuzers über Antwerpen. Der Berichterstatter hatte in einem Gasthof in der Nähe des Bahnhofes am Montagabend Unterkunft gefunden.

„Schlag 1 Uhr“, berichtet er, „wurde ich durch ein gewaltiges Surren von Motoren geweckt. Es kam von oben. Ich öffnete das Fenster und sah in der Luft südlich von dem großen Bahnhof ein riesiges Wesen, das gerade einen Sichtstrahl auf die Stadt warf. Unmittelbar darnach erscholl etwas wie gedämpftes Gekläuse, dicht gefolgt von einem Donnereschlag. Dann wieder ein Sichtstrahl nach einer längeren Pause, zwei Sekunden darauf wieder der Schall, als wenn mit aller Kraft zwei Gitterwagen gegen einander plagten. Als das nächste Spiel dreimal vorüber war, erscholl Kanonendonner von den Scheldeforts her, dazwischen Gewehrfeuer aus der Stadt und von außen, eben so das Bombenmetzen aus dem deutschen Luftkreuzer. Die Befürzung der Antwerpener Bevölkerung war groß. In den Nachtstunden liefen Männer, Frauen und Kinder auf die Straße und stürzten von einer Ecke auf die andere, in der Hoffnung, sich in Sicherheit zu bringen. Im ersten

bern bei Altona
timberley.
kreuzer.
werden, daß ein
Dandelschiffe nach
Winchester im In-
n Kreuzer erbeutet,
samblique gelangt,
beladen nach Hatter-
und ein deutscher
tischen Grenze in den
D.
Kriegsfreiwilliger.
er Kriegsfreiwilligen
die vor so stark, daß
ist. Dabei ist der
her, daß nur wenige
ntauigkeit zurückge-
trafischen Partei.
Bericht der „Ztg.“
Sozialdemokratischen
Monti“ eine Gelä-
Gerichte über eine
ung hervorragender
werden. In diesem
dem Dementi, gibt es
nur den Gedanken,
der erschienen sein
Dr. Franz liegt die
demokratischen Reichs-
spolitist des Reiches,
h in Petersburg?
on dem Reichstags-
ft, wie der „Boten“
Kindern eine Nach-
r. Ablauf und seine
ist aber wohl befinde-
in Stockholm zur Hof-
riefbogen des Grund-
h!
elin äußerte einigen
er die gegenwärtigen
Gründen nichts ver-
schaffe seien aber tä-
gliche gewöhnliche Auf-
tritt nicht im mindesten
gepöbeln wohl auch
vidierte er lachend:
ur abwarten.“
an der Belde.
fürlich zum Staats-
stiftungsführer Van der
leistung zweier Jour-
nobil machen, wurde
Angeln durchschlagen
der Inseln zu ver-
der Sozialist, der mit
ei im gegenwärtigen
ber
ntwerpen.
Teil der gestrigen
ier, 27. August.
Nacht vom 24. zum
dem eroberten Na-
t gegen Westen ge-
gen wieder zurück-
nen Flug nach Ant-
bekannt wird, hat
n, deren außeror-
beobachtet werden
die Gassanität ge-
daraufhin alsbald
er Feuersbrünste.
auf ihn blick wir-
das das Luftschiff
alle. In England
ing erzeugt haben.
(„Köln. Ztg.“)
hen Grenze,
Telegraph erhält
nden gelegentlichen
ng der Betätigung
er Antwerpen. Der
n Gasthof in der
agabend Unterkunft
r, wurde ich durch
otoren geleitet. Es
Fenster und sah in
n Bahnhof ein rie-
Lichtstrahl auf die
nach erscholl etwas
gefolgt von einem
n Lichtstrahl nach
unden darauf wie
ller Kraft zwei Ge-
n. Als das furcht-
n, erscholl Kanonen-
er, dazwischen Ge-
von außen. Das
pens hielt an, eben-
n deutschen Luft-
Antwerpener Weib-
Nachtschreien ließen
auf die Straße und
die andere, in der
bringen. Im ersten

Augenblick meinte das Volk, die Deutschen hätten mit der Belagerung der Stadt begonnen. Anfangs meinte auch ich, daß es das Vorspiel der Belagerung sein sollte und überlegte schon, wie ich, wenn eingeschlossen, Berichte hinausbekäme. Das Schicksal nach dem Luftschiff und daraus dauerte nicht mehr als 20 Minuten. Da wurde dann klar, daß es sich nur um einen in sich abge- schlossenen Verheerungszug des Zeppelins handele, in dieser kurzen Zeitspanne ungeheures Unheil der in dieser kurzen Zeitspanne ungeheures Unheil angerichtet hatte. Und die Geschütze der Forts? Ein Geschütz, das auf die Stadtwage fiel, kostete zwei auf Posten stehenden Schützen das Leben. Viel Schaden wurde an der Kaserne des 5. Linien- Regiments angerichtet. Die Infanterie des Luftkreuzers hatten es offen- bar vornehmlich auf öffentliche Gebäude abgesehen. Sie warfen ein Geschütz bei dem Weirplatz aus, an welchem das königliche Schloß liegt, gegenwärtig welchem das königliche Schloß liegt, gegenwärtig sich des Herrscherhauses. Das Geschütz fiel auf ein Haus in der Zwölfsmonatstraße zwischen Weir und Weir. Ein anderes Geschütz fiel auf das Haus des Advokaten Mertens in der Schermer- straße. Dieses Geschütz war anscheinend für den monumentalen Justizpalast bestimmt, wie auch ein anderes in der Justizstraße, wo ein Haus zum Ziel vernichtet wurde. Die Zahl der Toten und Verwundeten muß nach vorläufiger Feststellung 20 betragen. Nachdem der Berichterstatter noch erwähnt, daß die Bevölkerung durch die Betätigung des Luft- kreuzers äußerst erregt war, bemerkt er noch, in dem Stadtteil, auf den die Sprenggeschosse fielen, liege auch das Hotel St. Antoine, in dem die fremden Gesandtschaften sich niedergelassen haben, und das Regierungsgebäude. Am Dienstag früh kreuzte ein ganzes Geschwader belgischer Flugzeuge über der Stadt. Die Militärbehörde erwägt das Abenden aller Lichter in der Stadt nach 8 Uhr abends. (Köln. Ztg.)

Herford und Minden-Ravensberg.

29. August.

„Nun danket alle Gott“

Mittags zwei Uhr. Es ist merkwürdig still in der Stadt. Da raselt in unserer Redaktion das Telefon, die Feder fliegt über den weißen Bogen, zehn Minuten später eilen die ersten Zeitungsjungen durch die Straßen. Scharf ertönt der Ruf: „Neuestes Extrablatt der Herforder Zeitung!“ „Großer Sieg der Deutschen!“ Sie verstehen ihr Handwerk schon, die flinken Burschen, denn wie magnetisch berührt, fliegen die Porten, Tore und Türen, man undrängt die Boten, zählt gern das Kübelstück, welches sie mit unerbittlicher Miene, die Hand hinhaltend, einfordern. Das fettgedruckte Telegramm wird mit den Augen abgelesen. Jeder weiß: Völker- und Men- schendiskale für jetzt und alle Zukunft bergen sich hinter den starren Letzern. Hier aber steht, wie in allen vorher, Deutschlands Heil und Ruhm: „Engländer und Franzosen völlig geschlagen!“ „Das verlassene Belgien!“ Zum Spintillieren ist nicht Zeit noch Raum. Kurz ist der Wortlaut der Meldung. Und an die- sen marantem, amtlichen Sätzen gibt's nichts zu drehen, zu deuteln. Klipp und klar schreibt hier ein eilerner Griffel den Gang der Weltgeschichte. Wenige Sekunden genügen, den Sinn zu erfassen, genügen der Seele, sie mit siegestrunkenen Freude zu erfüllen. Und diese gewaltigen Gefühle über- strahlen von einem zum anderen, sie prägen ihren Ausdruck ins Antlitz der vielen, welche durch die Straßen eilen; der Zahllosen in den Fabriken und Geschäften. Traulender Jubel erscholl draußen, nicht nur in den Straßen der Stadt, auch auf dem Lande, in den Feldmarken. Freudig bewegte Menschen und bezauberten in erregten Gruppen das Ergebnis und das Glockengeläut sämtlicher Kirchen gestaltete den Eindruck noch besonders feierlich. Der Abend schuf dann wieder jene erhebenden Momente, wie wir sie in den letzten Tagen, da uns Sieg auf Sieg gemeldet wurde, schon mehrmals hatten. Eine wohl tausendköpfige Menge füllte den Alten Markt, wo der Posaunenchor der Münsterkirche den Jubel in schmetternden Weisen recht zum Aus- druck brachte. Pastor Sartmann brachte nach einer tiefgefühlten Ansprache ein Hoch auf Kaiser Wil- helm und seinen Bundesbruder, Kaiser Franz Joseph, aus. „Nun danket alle Gott!“ Die Häupter emporgehoben, in vieler Augen glänzen Tränen, als das uralte Schlachten-Danklied aus dem engen Säulennarr sich emporringt zum Himmel, zu dem, der uns diese Stunde bescherte, als Lohn für unserer Truppen Tapferkeit, um unserer ge- rechten Sache willen. Als hier im Mittelpunkt der Stadt die Feier zu Ende war, zog die ganze Menge, voraus die Kapelle, vom freien Platz, vor Königs Hotel, wo sich das Schauspiel in noch impo- nenter Weise wiederholte. Erst gegen elf Uhr verließ sich der Menschenstrom.

Kriegswanderungen durch den Kreis Herford.

Don A. B. Wir sind in Giddenhause. Einer der Höfe erscheint uns besonders einladend, wir steigen ab. Still liegen die Gebäude vor uns. Wir sehen den Schweinebestand auf der rechten Seite des Hofes, wo Borstentiere in Schmutz und Wasserläden ein beschauliches Dasein nach Schweineart führen. Weiter hinten erblicken wir Rinder und Pferde auf der Weide. Der wachsame Hopsund hat uns angemeldet und aus der offene Deele tritt uns ein Mann, der die Schizig schon überschritten, und in dem wir den Besitzer erkennen, entgegen. Die Geschichte aller Völker lehrt uns, daß sich die Menschen in Not und in Kriegszeiten näher kommen. Diese Wahrnehmungen können wir auch jetzt machen. Es gibt auch bei uns Landleuten kein verschlossenes, zurückhaltendes Wesen mehr, freundlich wird der Fremde empfangen. Alles Trennende ist bis zu einem gewissen Grade ausge- schaltet. Es ist das Band der gegenseitigen Hilfe, das aufs neue erwacht ist und die Herzen erfüllt. Und so werden auch wir hier freundlich empfan- gen, und bald ist eine Unterhaltung in Fluß. Nach kurzem Meinungsaustausch über die in näch- ster Zeit zu erwartenden kriegerischen Ereignisse, kommen wir auf die Verproviantierung der Trup- pen und damit auf die Landarbeit, die ja als Kriegsarbeit des Pfluges bezeichnet werden kann, zu sprechen. Mit Genugtuung berichtet der Land- wirt, daß der Roggen glücklich herein gebracht ist, der Weizen der Einfuhr harret und teils auch schon der Hafer in Garben gebunden steht. „Ja,“ so erzählt der freundliche Alte weiter: „ein Glück war es für uns Landwirte, daß wir auch aus der modernen Technik Nutzen gezogen und uns mit den notwendigen landwirtschaftlichen Ma- schinen versorgt haben. Menschenhände wären nicht imstande gewesen, die Ernte in den vierzehn Tagen, wo uns noch obendrein unsere besten Kräfte fehlten, herein zu bringen.“ Als wir darauf hinwiesen, daß es doch genug Arbeitskräfte gebe, und sich viele Indu- stri- arbeiter aus Herford und anderen Orten mit Freunden zu landwirtschaftlichen Arbeiten melden, da nahm der Landwirt gar bedächtig seine Pfeife aus dem Munde, klopfte sie umständlich und gründlich aus, sodas wir das Gefühl hatten, einen Punkt berührt zu haben, der etwas peinliches ent- halten müsse. Schon wollten wir dem Gesprächs eine andere Richtung geben, als der Alte, nachdem er die Pfeife in Brand gesteckt hatte, fort fuhr: „Mit der Freude zur Arbeit ist ja schon viel gewonnen, aber doch nicht immer alles getan. Auch bei mir haben sich eine Anzahl Arbeiter gemeldet, von denen die meisten sogar auf dem Lande auf- gewachsen sind, — aber Arbeiter, wie wir sie not- wendig gehabt hätten, waren es nicht. Den guten Willen hatten sie, und brave, rechtshaffene Leute, keine Herumtreiber, sind es auch gewesen. Wir sind ganz gut ausgekommen.“ „Einer davon,“ so hub unser Freund nach einer kurzen Pause wieder an, „hat mir davon besonders gefallen, seiner Sprache nach mußte er ein Sachse sein, der wollte alles können. Er war sonst kein übler Kerl. Ein bißchen klein geraten, aber sonst feste Knochen und Kräfte, das konnte man ihm an- sehen. Na denke ich mir, dich werde ich einmal auf die Probe stellen. Ich fragte ihn, ob er Garben auf den Wagen reichen könne? „Garben aufladen!“ rief er mit lachenden Gesicht, „M. W. — das machen wir.“ Dabei steckte er eine Miene auf, als ob das Garbenaufladen die einfachste und selbstverständ- lichste Sache von der Welt wäre und er sein Leb- tag nichts anderes getan hätte. „Junge, Junge, Junge,“ denke ich mir, „du sollst doch bald ein Saar in der Suppe finden. So hieß ich ihn denn, die Gabel nehmen, stieg selber auf den Wagen, und mein kleiner Sachse begann die Garben hinaus zu werfen, daß es nur so eine Art hatte. Nun denke ich mir, nur Ruhe, das wird sich schon legen. Und richtig, dauerte es auch gar nicht lange, da ging es schon etwas langsamer. Dann begann er, immer zwischen zwei Garben, mit der Hand nach seinem Kreuze zu fuhlen, als wollte er sich überzeugen, ob es noch heil sei. Da- bei war jetzt auch keine Spur mehr von Lachen vorhanden, sondern jedesmal, wenn er die Gabel in die Höhe hob, verzog er sein Gesicht, als wenn er ankast einen Trunt Herforder Bieres, den rein- sten Effigiprit in den Mund bekommen hätte. Nach und nach hielt er es auch an der Zeit, eine Pause einzuschließen, die immer länger wurde, so- daß ich mehrmals so ne kütige Aumunterung er- geben lassen mußte. Ganz mörderlich schimpfte er auf die Hitze, die kein vernünftiger Mensch aushal- ten könne. Dazwischen erkundigte er sich besorgt, ob es denn noch nicht bald genug sei? und gab dabei den gutgemeinten Rat zum besten, den Wagen ja nicht zu hoch zu laden, sonst könne er gar zu leicht umwerfen. Als das Fuder endlich geladen war, nahm ich meinen Mann mit zum zweiten Wagen, und stellte dabei in Aussicht, daß, wenn auch dieser voll sei, wir eine kleine Frühstückspause machen würden. Das ging dem armen Kerl nun doch über seine Kräfte, und freihersig bekannte er, daß er nicht mehr könne, ich möchte doch einen anderen zum aufladen nehmen. Dabei verzog er das Gesicht so schmerzlich, daß ich mich erbarmen mußte, und ihn frei gab. Er ist den andern Tag nicht wieder gekommen.“ „Sehen Sie,“ sprach der Alte nach einer Weile, „alles will gelernt sein. Wir würde es nicht besser gehen, wenn ich in der Fabrik arbeiten sollte, wer weiß, ob ich es einen Tag aushalten könnte.“ Diese Erkenntnis freute uns an dem Alten, und mit dem Versprechen auf ein baldiges Wiedersehen schieden wir von einander. Es war Zeit geworden zuhause zu kommen. Wir traten den Rückweg mit dem Vorlage an, un- sere Wanderungen am nächsten Sonntag fortzu- setzen. (Fortsetzung folgt.)

Freiwillige Liebestätigkeit in Herford. Naturabspflegung für die durchziehenden Truppen. Bis jetzt angezeigt: 1122,47 M. Weiter gingen ein: 18 M. zusammen 1140,47 M. Weitere Gaben nehmen gern entgegen. Stadtparkasse Herford. m Dichte Nebel lagerten heute morgen über Stadt und Land. — Wir nähern uns allmählich dem Herbst, der sich auch sonst in verschiedenen Anzeichen draußen bereits angemeldet hat. m Trauer-Deformationen? Man schreibt uns: An verschiedenen Stellen in der Stadt konnte man bereits vom Beginn des Krieges an die Beobach- tung machen, daß von einigen Geschäften Ausstel- lungen in Trauermoden veranstaltet worden sind. Es berührt, was allerdings gegen die betreffen- den Geschäftsleute zu seinem Vorwurf berechtigt, daß gerade in dieser Zeit sehr unangenehm. Alle, welche einen Teuren im Felde stehen haben, wer- den dadurch stets und immer wieder, an Not und Tod, die ein Krieg nun einmal mit sich bringt, auf- dringlich erinnert. Die Deformationen sprechen gleich- sam: „Du kannst jede Zeit Trauerkleidung nötig haben. Gegebenenfalls denke bitte an mich. Rüste dich rechtzeitig.“ So wollen wir uns aber doch das Herz nicht schwer machen. Wir bitten darum, die düstern Bilder aus den Schaufenstern zu ent- fernern. — Dieser berechtigten Mahnung schließen wir uns gern und von Herzen an. Die Trauer um die Geliebten wird nicht nur den Nächstenheben treffen, sie bleibt ein heiliges Gebot für das ganze deutsche Volk und kommt nicht in äußerem Schein, sondern in der Stärke ihrer Innerlichkeit zum rechten Ausdruck. — Verlustliste Nr. 11 ist amtlich veröffentlicht worden. Sie enthält insgesamt 187 Namen, darunter 4 Offiziere, von denen 1 tot, 3 verwundet sind. Von den 183 Mann- schaften sind 19 tot, 7 vermisst, die übrigen verwundet. Die Verluste betreffen den Stab der 42. Infanterie- division, Saarbürg, Grenadier-Regiment Nr. 18, Oste- rode; Infanterie-Regiment Nr. 20, Wittenberg; Reserve- Infanterie-Regiment Nr. 25, Jäzler-Regiment Nr. 40, Kallat; die Infanterie-Regimenter Nr. 41, Tilsit, Me- mel; Nr. 43, Königsberg i. Pr. und Pillau; Nr. 44, Goldap, Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 60, Saar- gemünd; Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 65, die In- fanterie-Regimenter Nr. 70, Saarbrücken; Nr. 85, Hendsburg und Kiel; Nr. 88, Mainz; Nr. 112, Mühl- hausen i. Gf.; Nr. 135, Didenhofen; Nr. 142, Mühlhausen i. Gf. und Mühlheim i. Bad.; Nr. 171, Kolmar i. Gf.; Pionierbataillon Nr. 1, Königsberg i. Pr.; Kavallerie- Regiment Nr. 5, in Wiesenburg, Rosenberg (Weipr.) und St. Gyllau; Leib-Dragoon-Regiment Nr. 24, Darmstadt; Feldartillerie-Regiment Nr. 5, Sagan; Nr. 10, Han- nover; Nr. 27, Mainz; Nr. 37, Jüterburg. b Freiwillige vor! In manchen Städten des Industriegebietes haben sich viele Lehrer und Privat- angestellte, Bankbeamte usw., die nicht zur Fahne einberufen worden, den städtischen Behörden freiwillig zur Mitarbeit während ihrer freien Zeit zur Verfügung gestellt. Es ist das ein schöner Zug vaterländischer Pflichterfüllung, der mit Freunden zu begrüßen ist, da viele Städte eine große Zahl ihrer Beamten im Felde stehen haben. Die jetzt von den Behörden zu bewältigende Arbeits- last ist durch den Krieg eher größer als kleiner ge- worden, da fast jeder Tag neue Aufgaben bringt. Wie wir wissen, macht sich auch in unserer Stadt hier und da ein Mangel an Beamten fühl- bar. Da muß es auch bei uns heißen — Frei- willige vor! — Schenkt Bücher! Wie wir erfahren, ist der Bitte, den hiesigen Reservelazaretten Bibliotheks- bücher usw. zur Verfügung zu stellen, in weitgehend- ster Weise Rechnung getragen worden. Trotzdem ist es erwünscht, daß dem Lazarett noch recht viele Bücher, insbesondere aber auch Gesellschaftsspiele wie Schach, Domino, Karten usw. überwiesen werden. m Füge mit Gefangenen haben in den letzten Tagen mehrfach unsern Bahnhof durchfahren. Es handelte sich zum Teil um Belgier und Franzosen, die nach Münster befördert wurden. c Die Kartoffelernte hat begonnen. In der Umgebung Herfords hat man nunmehr allenthal- ben mit dem Einerten der Kartoffeln, voreist der sogenannten Frühen, begonnen. Soviel sich übersehen läßt, wird die Ernte recht zufriedenstel- lend ausfallen. Die einzelnen Sträucher liefern gute Erträge, vor allem sind die Knollen dick und durchweg kerngesund. Die ertragreiche Ernte der Frühkartoffeln berechtigt auch für die Einbringung der Späten zu den besten Hoffnungen. — Auf den leeren Feldern brennt unsere Schuljugend wie in friedlichen Tagen die idyllischen Kartoffelfeuer. Vorsicht dabei! r Patriotische Konzerte. Von nachmittags 4 Uhr ab findet morgen in der beliebten Sommer- wirtschaft „Wilhelmshöhe“, G. Weiner, ein patrio- tisches Freikonzert statt. — Ein weiteres Konzert wird abends 8½ Uhr in Brinkmanns Garten, bei schlechtem Wetter im Saal, abgehalten. e Lichtspielhaus „Wittkind“. An drei Tagen gelangt ab heute ein großes Programm zur Vor- führung, in dessen Mittelpunkt der Schlager „Ab- gründe“ von Urban Gad mit Asta Nielsen in der Hauptrolle steht. Wir empfehlen einen Besuch. u Raupenplage. Ein Mitglied des Obst- und Gartenbauvereins von Herford schreibt uns: Alle abgeräumten Beete sind mit Grünkohl, Stedrüben usw. wieder besetzt. Alle Gartenfreunde sind der Anregung, Spätkulturen anzubauen, gern gefolgt. Doch nun droht die Raupenplage, die infolge der warmen Tage eine günstige Entwicklungszeit hatte, alles zu vernichten. Die fahlen Rippen der Sted- rüben und des Grünkohls erinnern an den Herbst des heißen Sommers von 1911. Da gilt es, früh-

zeitig eingzugreifen. Es gibt hier nur ein Mittel der Abhilfe. Die Raupen müssen abgefrucht und ver- nichtet werden und das ist eine schöne und dank- bare Aufgabe für unsere Schuljugend. Auf diese Weise kann sie viele Millionen an Werten vor dem Untergang schützen und so dem Vaterlande einen nicht geringen Dienst erweisen. In anderen Städten ist man dieser Anregung bereits gefolgt. So wird uns aus Hanau berichtet: Die städtischen Volks- und Mittelschulen wurden aufgeboten, um unter Aufsicht der Lehrer auf den Rohlfeldern in der städtischen Feldmark die Raupen und Eier der Kohlweipflinge zu vernichten. Die Rohlpflanzen waren mit Raupen überfäht. h Eine Schafherde, welche gestern abend die Stadt durchzog, brachte in das übliche Straßenbild eine Abwechslung, deren frischer Reiz allenthalben angenehm empfunden wurde. Es war mal was anderes! Pippische Fürkentenimer. Der erste gefallene 55er. b Detmold, 28. August. Als erstes Opfer, das der Krieg von dem 6. Westfälischen Infanterie- Regiment „Graf Bülow von Dennewitz“ Nr. 55 forderte, ist in der 7. amtlichen Verlustliste der Unteroffizier Walter Karsten aus Hörter ge- zeichnet. Er entstammt einer alten Soldaten- familie. Sein Vater Werner Karsten, ein ehemali- ger 55er und 131er bildet als 53jähriger Feld- weibel-Leutnant in Detmold neue Streitkräfte für das deutsche Heer aus, während zwei ältere Brü- der im Kampfe gegen die Feinde Deutschlands stehen. Zwei jüngere Brüder sind noch nicht in dem Alter, um des Kaisers Rost tragen zu können. Walter Karsten stand als zweitjüngster Unter- offizier des 1. Bataillons bei der 2. Kompagnie, die unter der Führung des in den Garnisonstädten des Regiments wohlbekannten und geschätzten Hauptmanns Dief steht. Von diesem erhielt er in der Frühe des 15. August den Auftrag, mit weite- ren 5 Soldaten einen Aufklärungsmarsch gegen ein feindliches Fort zu unternehmen. Das frische Draufgängertum, das auch ihn, den 21jährigen, gleich seinen gesamten deutschen Kameraden aus- zeichnete, sollte ihm verderblich werden. Er wagte sich mit seiner Kolonne zu nahe an die feindlichen Befestigungen heran und wurde unter ein möde- reiches Feuer genommen. Hierbei erhielt er einen Kopfschuß, der ihn sofort tot zu Boden streckte, während ein anderer Soldat verwundet wurde. Die übrigen vier Soldaten konnten unverletzt die Meldung von dem Feinde dem Regiment über- bringen. Am Tage vor seinem Tode hatte Unteroffizier Karsten an seinen Vater noch eine Karte geschrie- ben, die folgenden Wortlaut hatte: „Lieber Vater! Morgen früh bin ich einer der ersten vom Regiment, die gegen den Feind vorgehen. Wenn ich falle, so sterbe ich gern mit Gott für Kaiser und Vaterland. Dein Sohn Walter.“ Hauptmann Dief schreibt an den Vater des Gefallenen, daß er zu seiner größten Trauer einen seiner besten Patrouillenföhren in Walter Karsten verloren habe. Er habe ihn am 15. August zur Aufklärung über die feindlichen Streitkräfte vor- geschickt und dabei habe er sich wohl zu weit vor- gewagt. Als die 2. Kompagnie an den Ort gelangt sei, wo Karsten gefallen sei, hätten Mitglieder des belgischen roten Kreuzes den Gefallenen bereits be- erdigt gehabt und gerade dabei gewesen, ein letztes Gebet über den Grabhügel zu sprechen. Diesem Vorgange habe sich das Gebet der Kameraden für den Gefallenen angeschlossen. In dem Gefallenen beklage er und das gesamte Offizierskorps einen tüchtigen und braven Soldaten, dessen Andenken im ganzen Regiment gesichert sei. Die Kameraden der 2. Kompagnie wollten den Grabhügel mit einem Kreuz versehen. Aber die Todesart schreibt Haupt- mann Dief, daß der Tod schmerzlos durch den Kopfschuß herbeigeführt sei. Der Auftrag, der der Kolonne erteilt sei, sei unter Führung des Gefal- lenen korrekt und schnellid ausgeführt. Die Ko- lonne habe aufgeklärt, ob und mit wieviel feind- lichen Truppen ein Fort besetzt gewesen sei. Der verwundete Soldat der Kolonne war von dem belgischen roten Kreuz bereits in einem Laza- rett untergebracht. Sonntag von 1 Uhr mittags ab ist nur die Neustadt. Apotheke geöffnet und hat auch die ganze Woche von 9 Uhr abends bis 7 Uhr früh allein Nachtdienst. Die Ungäner Milch von kerngesunden Ge- birgskühen ist durch ihre hervorragende Qualität be- rühmt. Diese Milch ist es, welche bei der Zubereitung von Reile's Kindermilch an Ort und Stelle verarbeitet wird. Herrscht Milchknappheit, so wird man also gut tun, dieses stark milch- haltige Präparat für Säuglinge und als Stärkungsmittel für Kranke, welche eine Milchdiät durchmachen müssen, zur Handhabung zu bringen. Probetaste und illustrierte Bro- schüre erhält jedermann gratis und franks durch Reile's Kindermilch G. m. b. H., Berlin W. 57, Bülowstr. 56. Kriegs-Erfahrungen. Wir berichteten schon kürzlich an dieser Stelle, daß die bekannte Photo- ladenfabrik von Gebrüder Stollwerk A. G., in Köln sehr praktische Feldpostbriefe mit Schokolade und Pfeffermünzpastillen zum Preise von 1 M. (ein- schließlich 20 Pfg. Porto) in den Handel bringt. Wir haben unserer damaligen Notiz heute noch hin- zuzufügen, daß die Firma für die Besteller, die es vorziehen, statt der etwa 225 g schweren, mit 20 Pfg. zu frankierenden Feldpostsendungen kleinere Feldpostbriefe, für die Porto nicht nötig ist, zu ver- senden, drei neue Packungen im Gewichte von je etwa 50 g zum Preise von 20 Pfg. hergestellt hat. Das Nähere ist aus dem Inserat in der heutigen Nummer zu erfahren.

zeitig eingzugreifen. Es gibt hier nur ein Mittel der Abhilfe. Die Raupen müssen abgefrucht und ver- nichtet werden und das ist eine schöne und dank- bare Aufgabe für unsere Schuljugend. Auf diese Weise kann sie viele Millionen an Werten vor dem Untergang schützen und so dem Vaterlande einen nicht geringen Dienst erweisen. In anderen Städten ist man dieser Anregung bereits gefolgt. So wird uns aus Hanau berichtet: Die städtischen Volks- und Mittelschulen wurden aufgeboten, um unter Aufsicht der Lehrer auf den Rohlfeldern in der städtischen Feldmark die Raupen und Eier der Kohlweipflinge zu vernichten. Die Rohlpflanzen waren mit Raupen überfäht. h Eine Schafherde, welche gestern abend die Stadt durchzog, brachte in das übliche Straßenbild eine Abwechslung, deren frischer Reiz allenthalben angenehm empfunden wurde. Es war mal was anderes! Pippische Fürkentenimer. Der erste gefallene 55er. b Detmold, 28. August. Als erstes Opfer, das der Krieg von dem 6. Westfälischen Infanterie- Regiment „Graf Bülow von Dennewitz“ Nr. 55 forderte, ist in der 7. amtlichen Verlustliste der Unteroffizier Walter Karsten aus Hörter ge- zeichnet. Er entstammt einer alten Soldaten- familie. Sein Vater Werner Karsten, ein ehemali- ger 55er und 131er bildet als 53jähriger Feld- weibel-Leutnant in Detmold neue Streitkräfte für das deutsche Heer aus, während zwei ältere Brü- der im Kampfe gegen die Feinde Deutschlands stehen. Zwei jüngere Brüder sind noch nicht in dem Alter, um des Kaisers Rost tragen zu können. Walter Karsten stand als zweitjüngster Unter- offizier des 1. Bataillons bei der 2. Kompagnie, die unter der Führung des in den Garnisonstädten des Regiments wohlbekannten und geschätzten Hauptmanns Dief steht. Von diesem erhielt er in der Frühe des 15. August den Auftrag, mit weite- ren 5 Soldaten einen Aufklärungsmarsch gegen ein feindliches Fort zu unternehmen. Das frische Draufgängertum, das auch ihn, den 21jährigen, gleich seinen gesamten deutschen Kameraden aus- zeichnete, sollte ihm verderblich werden. Er wagte sich mit seiner Kolonne zu nahe an die feindlichen Befestigungen heran und wurde unter ein möde- reiches Feuer genommen. Hierbei erhielt er einen Kopfschuß, der ihn sofort tot zu Boden streckte, während ein anderer Soldat verwundet wurde. Die übrigen vier Soldaten konnten unverletzt die Meldung von dem Feinde dem Regiment über- bringen. Am Tage vor seinem Tode hatte Unteroffizier Karsten an seinen Vater noch eine Karte geschrie- ben, die folgenden Wortlaut hatte: „Lieber Vater! Morgen früh bin ich einer der ersten vom Regiment, die gegen den Feind vorgehen. Wenn ich falle, so sterbe ich gern mit Gott für Kaiser und Vaterland. Dein Sohn Walter.“ Hauptmann Dief schreibt an den Vater des Gefallenen, daß er zu seiner größten Trauer einen seiner besten Patrouillenföhren in Walter Karsten verloren habe. Er habe ihn am 15. August zur Aufklärung über die feindlichen Streitkräfte vor- geschickt und dabei habe er sich wohl zu weit vor- gewagt. Als die 2. Kompagnie an den Ort gelangt sei, wo Karsten gefallen sei, hätten Mitglieder des belgischen roten Kreuzes den Gefallenen bereits be- erdigt gehabt und gerade dabei gewesen, ein letztes Gebet über den Grabhügel zu sprechen. Diesem Vorgange habe sich das Gebet der Kameraden für den Gefallenen angeschlossen. In dem Gefallenen beklage er und das gesamte Offizierskorps einen tüchtigen und braven Soldaten, dessen Andenken im ganzen Regiment gesichert sei. Die Kameraden der 2. Kompagnie wollten den Grabhügel mit einem Kreuz versehen. Aber die Todesart schreibt Haupt- mann Dief, daß der Tod schmerzlos durch den Kopfschuß herbeigeführt sei. Der Auftrag, der der Kolonne erteilt sei, sei unter Führung des Gefal- lenen korrekt und schnellid ausgeführt. Die Ko- lonne habe aufgeklärt, ob und mit wieviel feind- lichen Truppen ein Fort besetzt gewesen sei. Der verwundete Soldat der Kolonne war von dem belgischen roten Kreuz bereits in einem Laza- rett untergebracht. Sonntag von 1 Uhr mittags ab ist nur die Neustadt. Apotheke geöffnet und hat auch die ganze Woche von 9 Uhr abends bis 7 Uhr früh allein Nachtdienst. Die Ungäner Milch von kerngesunden Ge- birgskühen ist durch ihre hervorragende Qualität be- rühmt. Diese Milch ist es, welche bei der Zubereitung von Reile's Kindermilch an Ort und Stelle verarbeitet wird. Herrscht Milchknappheit, so wird man also gut tun, dieses stark milch- haltige Präparat für Säuglinge und als Stärkungsmittel für Kranke, welche eine Milchdiät durchmachen müssen, zur Handhabung zu bringen. Probetaste und illustrierte Bro- schüre erhält jedermann gratis und franks durch Reile's Kindermilch G. m. b. H., Berlin W. 57, Bülowstr. 56. Kriegs-Erfahrungen. Wir berichteten schon kürzlich an dieser Stelle, daß die bekannte Photo- ladenfabrik von Gebrüder Stollwerk A. G., in Köln sehr praktische Feldpostbriefe mit Schokolade und Pfeffermünzpastillen zum Preise von 1 M. (ein- schließlich 20 Pfg. Porto) in den Handel bringt. Wir haben unserer damaligen Notiz heute noch hin- zuzufügen, daß die Firma für die Besteller, die es vorziehen, statt der etwa 225 g schweren, mit 20 Pfg. zu frankierenden Feldpostsendungen kleinere Feldpostbriefe, für die Porto nicht nötig ist, zu ver- senden, drei neue Packungen im Gewichte von je etwa 50 g zum Preise von 20 Pfg. hergestellt hat. Das Nähere ist aus dem Inserat in der heutigen Nummer zu erfahren.

zeitig eingzugreifen. Es gibt hier nur ein Mittel der Abhilfe. Die Raupen müssen abgefrucht und ver- nichtet werden und das ist eine schöne und dank- bare Aufgabe für unsere Schuljugend. Auf diese Weise kann sie viele Millionen an Werten vor dem Untergang schützen und so dem Vaterlande einen nicht geringen Dienst erweisen. In anderen Städten ist man dieser Anregung bereits gefolgt. So wird uns aus Hanau berichtet: Die städtischen Volks- und Mittelschulen wurden aufgeboten, um unter Aufsicht der Lehrer auf den Rohlfeldern in der städtischen Feldmark die Raupen und Eier der Kohlweipflinge zu vernichten. Die Rohlpflanzen waren mit Raupen überfäht. h Eine Schafherde, welche gestern abend die Stadt durchzog, brachte in das übliche Straßenbild eine Abwechslung, deren frischer Reiz allenthalben angenehm empfunden wurde. Es war mal was anderes! Pippische Fürkentenimer. Der erste gefallene 55er. b Detmold, 28. August. Als erstes Opfer, das der Krieg von dem 6. Westfälischen Infanterie- Regiment „Graf Bülow von Dennewitz“ Nr. 55 forderte, ist in der 7. amtlichen Verlustliste der Unteroffizier Walter Karsten aus Hörter ge- zeichnet. Er entstammt einer alten Soldaten- familie. Sein Vater Werner Karsten, ein ehemali- ger 55er und 131er bildet als 53jähriger Feld- weibel-Leutnant in Detmold neue Streitkräfte für das deutsche Heer aus, während zwei ältere Brü- der im Kampfe gegen die Feinde Deutschlands stehen. Zwei jüngere Brüder sind noch nicht in dem Alter, um des Kaisers Rost tragen zu können. Walter Karsten stand als zweitjüngster Unter- offizier des 1. Bataillons bei der 2. Kompagnie, die unter der Führung des in den Garnisonstädten des Regiments wohlbekannten und geschätzten Hauptmanns Dief steht. Von diesem erhielt er in der Frühe des 15. August den Auftrag, mit weite- ren 5 Soldaten einen Aufklärungsmarsch gegen ein feindliches Fort zu unternehmen. Das frische Draufgängertum, das auch ihn, den 21jährigen, gleich seinen gesamten deutschen Kameraden aus- zeichnete, sollte ihm verderblich werden. Er wagte sich mit seiner Kolonne zu nahe an die feindlichen Befestigungen heran und wurde unter ein möde- reiches Feuer genommen. Hierbei erhielt er einen Kopfschuß, der ihn sofort tot zu Boden streckte, während ein anderer Soldat verwundet wurde. Die übrigen vier Soldaten konnten unverletzt die Meldung von dem Feinde dem Regiment über- bringen. Am Tage vor seinem Tode hatte Unteroffizier Karsten an seinen Vater noch eine Karte geschrie- ben, die folgenden Wortlaut hatte: „Lieber Vater! Morgen früh bin ich einer der ersten vom Regiment, die gegen den Feind vorgehen. Wenn ich falle, so sterbe ich gern mit Gott für Kaiser und Vaterland. Dein Sohn Walter.“ Hauptmann Dief schreibt an den Vater des Gefallenen, daß er zu seiner größten Trauer einen seiner besten Patrouillenföhren in Walter Karsten verloren habe. Er habe ihn am 15. August zur Aufklärung über die feindlichen Streitkräfte vor- geschickt und dabei habe er sich wohl zu weit vor- gewagt. Als die 2. Kompagnie an den Ort gelangt sei, wo Karsten gefallen sei, hätten Mitglieder des belgischen roten Kreuzes den Gefallenen bereits be- erdigt gehabt und gerade dabei gewesen, ein letztes Gebet über den Grabhügel zu sprechen. Diesem Vorgange habe sich das Gebet der Kameraden für den Gefallenen angeschlossen. In dem Gefallenen beklage er und das gesamte Offizierskorps einen tüchtigen und braven Soldaten, dessen Andenken im ganzen Regiment gesichert sei. Die Kameraden der 2. Kompagnie wollten den Grabhügel mit einem Kreuz versehen. Aber die Todesart schreibt Haupt- mann Dief, daß der Tod schmerzlos durch den Kopfschuß herbeigeführt sei. Der Auftrag, der der Kolonne erteilt sei, sei unter Führung des Gefal- lenen korrekt und schnellid ausgeführt. Die Ko- lonne habe aufgeklärt, ob und mit wieviel feind- lichen Truppen ein Fort besetzt gewesen sei. Der verwundete Soldat der Kolonne war von dem belgischen roten Kreuz bereits in einem Laza- rett untergebracht. Sonntag von 1 Uhr mittags ab ist nur die Neustadt. Apotheke geöffnet und hat auch die ganze Woche von 9 Uhr abends bis 7 Uhr früh allein Nachtdienst. Die Ungäner Milch von kerngesunden Ge- birgskühen ist durch ihre hervorragende Qualität be- rühmt. Diese Milch ist es, welche bei der Zubereitung von Reile's Kindermilch an Ort und Stelle verarbeitet wird. Herrscht Milchknappheit, so wird man also gut tun, dieses stark milch- haltige Präparat für Säuglinge und als Stärkungsmittel für Kranke, welche eine Milchdiät durchmachen müssen, zur Handhabung zu bringen. Probetaste und illustrierte Bro- schüre erhält jedermann gratis und franks durch Reile's Kindermilch G. m. b. H., Berlin W. 57, Bülowstr. 56. Kriegs-Erfahrungen. Wir berichteten schon kürzlich an dieser Stelle, daß die bekannte Photo- ladenfabrik von Gebrüder Stollwerk A. G., in Köln sehr praktische Feldpostbriefe mit Schokolade und Pfeffermünzpastillen zum Preise von 1 M. (ein- schließlich 20 Pfg. Porto) in den Handel bringt. Wir haben unserer damaligen Notiz heute noch hin- zuzufügen, daß die Firma für die Besteller, die es vorziehen, statt der etwa 225 g schweren, mit 20 Pfg. zu frankierenden Feldpostsendungen kleinere Feldpostbriefe, für die Porto nicht nötig ist, zu ver- senden, drei neue Packungen im Gewichte von je etwa 50 g zum Preise von 20 Pfg. hergestellt hat. Das Nähere ist aus dem Inserat in der heutigen Nummer zu erfahren.

Lichtspielhaus Wittekind

Spielplan für Sonnabend, Sonntag, Montag:

Abgründe

Kinematographisches Theater-Drama von Urban Gad.

Die Hauptrolle in diesem sensationellen und spannenden Schauspiel spielt die berühmte Kinodiva **Asta Nielsen.**

Ausser diesem Hauptschlager bringen wir noch 5 Filme teils ernster, teils heiterer Natur u. wird mit diesem Programm dem verwöhnten Geschmack Rechnung getragen.

Brinkmann's Garten.

Sonntag abend 8 1/2 Uhr:

Großes patriotisches Konzert.

Eintritt 30 Pfg.

Große Illumination

Bei ungünstiger Witterung findet das Konzert im Festsaal statt.

„Wilhelmshöh“.

Sonntag, den 30. August cr.,

Großes patriotisches

Frei-Konzert.

Im Programm u. a.

Neueste Kriegslieder.

—: Anfang 4 Uhr nachmittags. —:

Es ladet freundlich ein

C. Beiner.

Kaufmännische Krankenkasse Herford.

Eingetragene Hilfskasse.

General-Versammlung

am Montag, 31. August 1914, abends 8 Uhr

im Restaurant S. Geilker.

Tages-Ordnung:

1. Abnahme der Jahresrechnung pro 1913.
2. Beschlussfassung über einige Änderungen der Satzungen für den Krankenversicherungsverein des Kaufm. Verein C. B. Herford.
3. Vorstandswahl.
4. Verschiedenes.

Der Vorstand:

F. W. Pantofe, 1. Vorsitzender.



Erstlings-
Aus-
stattungen

Hemdchen, Jäckchen, Wickeltücher, Wickelbänder, Nabelbinden, Windeln, hygienische Kindertücher, Lätzchen, Bindekleidchen, Gummistoffe, bewährte Qualitäten, Wagendecken, Wagenkissen etc.

Taufkleidchen

hervorragende Auswahl, eigene Fabrikation, äußerst preiswert.

J. Ruschkewitz, Herford,

Gehrenberg 25,

am Leinenbaurdenkmal.

Licht Euch

Fotografieren

für Eure Angehörigen im Felde.

Atelier für moderne Bildnisse:

Fernsprecher 244. Ad. Titzmeyer, Brüderstraße 34.

Restaurant „Wilhelmshöh“.

Besitzer Karl Beiner.

20 Minuten vom Hauptbahnhof Herford. Eingang Bänderstraße. Herrlich gelegen. Ueber 2000 qm neu angelegte Gartenanlage. Großer Hofenspielfeld, Kinderkarussell und Schanzel. Große helle Restaurationsräume und Veranda. Sitzplätze für circa 500 Personen. Vorzügl. Kaffee. Täglich frisches Kaffeegebäck und Kuchen. Gut gepflegte Biere und Weine. Sehr zu empfehlen für Familien- u. Vereinsfeiern. Elektrisches Licht in allen Räumen und im Garten.

Fernruf 607.

Fernruf 607.

Fahnen heraus!

Offiere

Fahnenstoffe

zu billigsten Preisen.

Lieferung fertiger Fahnen sehr billig.

Hermann Hertzfeld

Mit meinem neuesten Sauerstoff-Seifenpulver

„Alraun“

erhält man nach halbständigem Kochen, ohne Mühe und Arbeit blendend weiße Wäsche. Es ist garantiert frei von Bestandteilen, die die Wäsche angreifen und ersetzt vollkommen die Rasenbleiche.

Zu haben in den meisten Detail-Geschäften. 2458

Preis per 1/2 Pfund-Paket 25 Pfg.

H. Steffen, Seifenfabrik, Herford.

Achtung! Achtung!

Herforder Chokoladen- und Süßrührhaus Bäckerstr. 33

liefert

Feldpostbriefe mit Chokolade und Pfeffermünz in guter Qualität, direkt fertig zum versenden.

Da einige Aerzte einberufen und die übrigen überlastet sind, ersuchen wir

dringend

Bestellungen bis 10 Uhr

morgens zu machen

anderntfalls kann der Besuch für denselben Tag nicht mit Sicherheit zugesagt werden.

Dr. Budde. Dr. Brucher. Dr. Dolius.

Dr. Grosskopf. Dr. Hentschel. Dr. Kopp.

Dr. Kröngel. Sanitätsrat Dr. Nolting.

Dr. Wolter.

In großer Auswahl:

Wandsprüche, Briefpapiere,

Kopf- und Serienkarten.

Ad. Titzmeyer, Brüderstraße 43.

H. Klingsiek, Möbelfabrik und Sargmagazin

Herford, Lübertor u. Petersilienstr. 5.

Sargausstattungen in grosser Auswahl.

Telefonruf 210.

Café „Germania“.

Heute und morgen:

Patriotisches

Konzert.



Garde-Verein.

Sonnabend, 29. August, abends 9 Uhr

Versammlung

im Vereinslokal.

Der Vorstand.

Bekanntmachung.

Die Urlaubspässe für die am 21. d. M. ausgehobenen Militärpflichtigen können im Militärbüro — Rathaus I Zimmer Nr. 2 in Empfang genommen werden.

Herford, 28. August 1914. Der Zivilvorsteher der Erfahungskommission des Aushebungsbezirks Herford-Stadt.

Freundl. Wohnung

von 4 Räumen und Zubehör mit elektr. Licht, Veranda und Garten an ruhige Mieter zum 1. Oktober abzugeben. Unter den Linden 4.

Kleine Wohnung

von 2-3 Räumen per sofort oder später zu vermieten. Wälgertstraße 60.

Eine Wohnung

von 3 Räumen mit Zubehör zum 1. Oktober od. später zu vermieten. Nachfragen Dorfikerweg 45.

Schöne Wohnung

von 5 Räumen zum 1. Okt. zu vermieten. Sachsenstraße 14.

Wohnung

zu vermieten, 5-6 Räume. Sämelingstraße 14a.

Möbl. Zimmer

an einzelne Dame oder Herrn sofort zu vermieten. Ahmstedtstr. 84.

Nicht heiraten

od. verloben, bevor Sie sich ab. zukünft. Verlob. ab. Familie, Mitgift, Auf. Vorleben u. genau informiert haben. Diskrete Spezialauskünfte beschafft überall billigst „Phönix“, Welt-Anstalt für d. Detektiv-Anstalt, Berlin W 35.

Hosen-Näherinnen

sofort gesucht.

Julius Koch Nachfolg.

Köchin

als Alleinmädchen für jungen Hausbau gesucht. Persönliche Vorstellung Sonntag nachmittag

Frau Weinberg Windenerstr. 8.

MÄDCHEN

Per 1. Okt. z. selbst. Führung m. Haushalts tüchtiges gesucht, das kochen kann. Gehrenberg 2 (Gaden).

Hausbursche

Per 1. Okt. ein gesucht. Karl Meves Nachf.

la. Schuh-Creme

extra große Dosen 2 Stück 15 Pfg. abzugeben Langenbergstr. 25.

Behandlung von Hautkrankheiten,

offenen Weinschäden und Krampfadern-Geschwüren.

C. Karstadt, Bahnhofstraße 2. Steintor.

Sprechstunden: Sonntag von 9 bis 11 Uhr. Freitags und Sonntags von 9 bis 3 Uhr.

Fernsprecher 427.

Kriegs-Erfrischungen

für unsere Söhne und Brüder im Felde bestehend aus

Stollwerck-Schokolade und Pfeffermünz-Pastillen

Versand i. frankiertem Feldpostbrief von etwa 225 g

a) Schokolade b) Pfeffermünz c) gemischt d) Schokolade e) Pfeffermünz f) gemischt

Preis (einschl. 20 Pfg. Porto) 1 Mk. Preis 20 Pfg.

Wir übernehmen den regelmäßigen Versand durch die Feldpost. Bei Packungen, denen der Betrag beizufügen ist, muss angegeben werden: Art der Packung (a-f), ob ein oder zweimal wöchentlich Sendung, ferner die Adresse des Empfängers, sowie Dienstgrad, Korps, Division, Regiment, Bataillon und Kompanie oder Eskadron oder Batterie.

Gebrüder Stollwerck A.-G. K.-Abteilung

KÖLN. BERLIN. BREMEN. MÜNCHEN. WIEN

Jede Verkaufsstelle unserer Fabrikate nimmt Bestellungen an.



FAHNEN

in jeder Größe billigt bei

Paul Haase Nachf.

Inh. Walther Fouquet.

HERFORD, Rennstraße.

Katholische Gemeinde

Der Gottesdienst am Sonntag, den 30. August findet um 11 1/2 Uhr, sonntags um 9 Uhr statt.

Halte ständiges Lager in neuen und gebrauchten

Landauern, Halbchaisen, Jagdwagen, Ponywagen, Rollwagen, Bäder- und Schlachtwagen.

F. A. Höwener, Radewig.

la. neue selbstgemachte hiesige Gurken

empfehlen

Heinrich Nolting, Rennstraße.

Wäsche

Schürzen Strümpfe zu billigen Preisen

Ernst Zimmermann, Comthurstr. 7.

Wäsche

Schürzen Strümpfe zu billigen Preisen

Ernst Zimmermann, Comthurstr. 7.

Wäsche

Schürzen Strümpfe zu billigen Preisen

Ernst Zimmermann, Comthurstr. 7.

Wäsche

Schürzen Strümpfe zu billigen Preisen

Ernst Zimmermann, Comthurstr. 7.



Markenräder laufen Sie reell und preiswert bei

H. Corrmann, Böbenstraße Nr. 25

Reparaturen werden in eigener Werkstatt prompt und billig ausgeführt.

Aufforderung

Sämtliche noch nicht zur Einstellung gekommene

Mannschaften des Beurlaubtenstandes (Landsturm) der Garde-Infanterie, Garde- und Schützen, Garde-Maschinengewehr- und Garde-Kavallerie, Garde-Feldartillerie u. Pioniere sowie die nicht zurückgekehrt sind, sich zwecks Absonderung an die Truppenabteilung am 31. d. Mts., vormittags 9 Uhr, beim Bezirkskommando Detmold zu melden.

Detmold, den 25. August 1914.

Königliches Bezirkskommando

Detmold.

Detmold.

Detmold.

Detmold.

Detmold.

Detmold.

Detmold.

Herforder Zeitung

für Stadt

Generalanzeiger für Stadt u. Landkreis Herford
Amtlicher Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford

Druck und Verlag von Fr. Kuhle, Herford.
Geschäftsstelle: Herford, Rennstraße 29/31. — Fernsprecher Nr. 83.



und Land

Regelmäßige unentgeltliche Beilagen:

Herforder Erzähler (täglich), Am Pflug (monatlich zweimal), Haus und Hof (monatlich zweimal), Fabrik und Handwerk (monatlich einmal), Für Jäger und Naturfreunde (monatlich einmal), Mode für Alle (monatlich zweimal).

Preis der einpaltigen Kleinzeile für Stadt und Landkreis Herford, Deinghausen und Amt Rehme 12 Pfg., sonst 18 Pfg.

Nr. 202

Herford, Sonnabend, den 29. August

1914

Die heutige Nummer umfasst 10 Seiten
einschließlich der Beilage „Herforder Erzähler.“

Deutschlands Kohlenversorgung im Krieg.

Von Bergrat Gothein, M. D. R.

Während der Versorgung mit Nahrungsmitteln ist die mit Brennstoffen während eines Krieges die wichtigste wirtschaftliche Frage — zumal in unseren Verhältnissen, bei unserem Klima und bei herannahendem Winter. Ein Zurückgreifen auf den Vorrat der Kohlen würde sich im Gebirge und auf dem platten Lande, da, wo es waldreich ist, zur Not ermöglichen lassen. Völlig ausgeschlossen ist aber diese Art der Versorgung — schon wegen der Transportverhältnisse — bei den großen Städten, ja auch bei den Mittelstädten und in den Industriezentren, schließlich in den waldarmen Gegenden.

Nun ist Deutschland in der glücklichen Lage, über ungewöhnlich reiche Steinkohlenlagerstätten zu verfügen: in Ober- und Niederschlesien, im Königreich Sachsen, im gewaltigen Ruhrrevier, an der Saar und bei Aachen. Dazu kommen noch in der norddeutschen Tiefebene von Schlesien und Brandenburg bis an und über den Rhein wertvolle Braunkohlenlagerstätten.

1912 förderten wir 175,4 Millionen Tonnen (die Tonne zu 1000 Kilogramm) Steinkohlen und über 81 Millionen Tonnen Braunkohlen; 1913 dürfte die Förderung insgesamt noch um 20—25 Millionen Tonnen höher gewesen sein. Kohle ist aber bei einem zum Wert relativ hohen Gewicht eine Ware, die nicht allzuhohe Frachten trägt, und daher sind weite Gegenden unseres Vaterlandes — vor allem die an und in der Nähe der Röhre — überwiegend auf ausländische, vor allem englische Kohle angewiesen. Insgesamt führten wir 1913 nicht weniger als 10 540 000 Tonnen Steinkohlen (darunter 9,21 Millionen aus England, 0,32 Millionen aus Belgien), 595 000 Tonnen Koks (meist aus Belgien) und 7 Millionen Tonnen Braunkohlen (fast ganz aus Österreich) ein. Die Zufuhr aus England, größtenteils wohl auch die aus Belgien, ist uns mit dem Kriege abgeschnitten.

Ungleich größer ist aber unsere Ausfuhr; sie betrug an Steinkohlen und Steinkohlenscheiteln 37,9 Millionen Tonnen, an Koks 6,43 Millionen Tonnen und an Braunkohlenscheiteln 0,92 Millionen Tonnen; sie überstieg also die Einfuhr um mehr als 27 Millionen Tonnen. Freilich, unseren größten Abnehmer, Österreich-Ungarn, der 1913 nicht weniger als 12,29 Millionen Tonnen Steinkohlen und Steinkohlenscheiteln und 1,05 Millionen Tonnen Koks von uns bezog, werden wir auch während des Krieges versorgen müssen, ebenso die Schweiz, die über 3 ein Drittel Millionen Tonnen Brennstoffe von uns bezog. Dagegen würden die Niederlande, die 8,6 Millionen Tonnen von uns erhielten, in der Lage sein, einen Teil ihres Bedarfs aus England zu decken; ein erheblicher Teil unserer dortigen Verhältnisse Kohle geht ohnehin nach Liebersee, dient zum guten Teil unseren deutschen, holländischen Gütern anlaufenden Dampfern als Bunkerholz. Fort fällt unsere Brennstoffzufuhr nach Belgien (7,6 Millionen Tonnen), nach Frankreich (6,4 Millionen Tonnen), nach Russland (2,7 Millionen Tonnen) usw. Insgesamt würden etwa 20 Millionen Tonnen Brennstoffe in Betracht kommen. Die Mindereinfuhr würde also nur halb so groß sein als die Minderausfuhr.

Nun wird allerdings unsere Kohlenbeförderung durch die Einziehung sehr zahlreicher Bergleute eine ganz erhebliche Einschränkung erfahren. Durchschneitlich wird der Steinkohlenbergmann bergseitig, d. h. Berufsinvalid, mit 45 Jahren, also schon in einem Alter, bis zu dem die Wehrpflicht reicht. Durch Notgedrungen hat man für die Kriegszeit auch Frauen zur unterirdischen Beschäftigung zugelassen, was indessen nur für Oberschlesien und auch dort nur für ganz wenige Arbeiten, also nicht wesentlich in Betracht kommt. Man kann sich aber etwas dadurch helfen, daß man in solcher Zeit die eigentlichen Abbauarbeiten beschränkt, das Abheben von Schächten und andere Gesteinsarbeiten so weit als möglich unterläßt und dadurch die auf dem Kopf des Arbeiters entfallende Förderquote erhöht. Das läßt sich mit Erfolg freilich nur durchführen, wenn der Krieg nicht zu lange dauert; aber ein

gutes halbes Jahr, zur Not auch ein Jahr, geht es schon. Und dann braucht der Hauptkonsument, die Industrie, in Kriegsjahren doch nur einen Bruchteil dessen an Kohle, was sie im Frieden konsumiert. Die Handelschiffahrt hört fast ganz auf. Die Eisenbahnen allerdings werden trotz der Stockung der gewerblichen Tätigkeit infolge der Verproviantierung des Heeres, der Truppen, Waffen- und Munitionsnachschübe und der Verwundetentransporte eher mehr verbrauchen.

Wir brauchen uns demnach keine Sorge zu machen, daß es Deutschland während des Krieges an Kohlen mangelt; immerhin gilt es sparsam damit umzugehen. Es ist nur vernünftig, wenn einzelne Städte bereits einen früheren Vorratsschluß eingeführt haben, wodurch der Kohlenverbrauch der Elektrizitäts- und Gaswerke eingeschränkt wird.

Große Schwierigkeiten werden aber die veränderten Bezugsverhältnisse für die Kohlenversorgung spielen. Unsere Ostseehäfen und selbst so tiefe Konsumplätze wie Berlin haben bisher ganz überwiegend englische Kohle bezogen; sie müssen jetzt von Schlesien und dem Ruhrrevier versorgt werden. Das bedeutet zunächst eine ungeheure Mehrbelastung der Eisenbahnen, die ohnehin, namentlich in Schlesien und überhaupt in den Ostprovinzen, außerordentlich für Kriegstransporte in Anspruch genommen sind. Hier können die Binnenschiffahrtstraßen vielfach entlastend eintreten, so namentlich von Oberschlesien nach Berlin, Stettin, ja selbst nach Bromberg und Danzig. Tief bedauerlich ist es, daß der Mittellandkanal nicht bis zur Elbe durchgeführt ist: wie könnte er in solcher Zeit die Bahnen entlasten!

Besser ist aber die Leistungsfähigkeit der Binnenschiffahrt durch die Einziehung von überaus zahlreichen Mannschaften ebenfalls stark beeinträchtigt. Es dürfte im volkswirtschaftlichen Interesse ratsam sein, zum mindesten von einer weiteren Einziehung landsturmpflichtiger Binnenschiffer Abstand zu nehmen. Kapitäne, Steuerleute, Schiffsmannschaften lassen sich nicht durch Leute aus andern Berufen ersetzen; hier sind berufl. vorgebildete Arbeitskräfte erforderlich. Die Kohlenversorgung des Vaterlandes ist nicht minder wichtig als das Einbringen der Getreide, und deshalb darf auch die Militärverwaltung dem Transportgewerbe nicht alle gelehrten Arbeitskräfte entziehen. Es gilt, dafür Sorge zu tragen, daß der Verkehr in Brennstoffen nicht unterbrochen wird, dieser fällt aber in jetziger Zeit zu einem erheblichen Teil der Binnenschiffahrt zu. Ihr muß der Betrieb möglichst erleichtert werden, wenn das Vaterland nicht Not leiden soll.

Der österreichische Operationsplan gegen Serbien.

Von

Major a. D. von Schreibershofen.

Die allgemeinen Verhältnisse machen es notwendig, die Verfolgung des Feindes nach erfolgtem Sieg nur soweit fortzusetzen wie erforderlich, um seine Massen der Hauptsache nach zu zerstreuen und deren Wiederverammlung auf längere Zeit unmöglich zu machen. Wir können ihm nicht in seine letzten Streikpunkte folgen, nicht entfernte Provinzen dauernd besetzt halten wollen, sondern müssen uns entschließen, selbst gewonnene Punkte wieder zu räumen, um unsere Hauptkräfte an wenigen Hauptpunkten zu konzentrieren. An ihnen warten wir ab, bis die feindliche Bewaffnung sich wieder in formierten Armeen verköpft, um diesen dann durch eine kurze Offensive entgegenzugehen.

So schrieb Moltke am 17. Dezember 1870 von Versailles aus an die unterstellten Armeen, als die deutschen Hauptkräfte durch die Einschließung und Belagerung von Paris gefesselt waren und in den nicht besetzten französischen Provinzen neue Volkshere gebildet wurden, um zur Befreiung der von allem Verkehr abgeschnittenen Landeshauptstadt vorzugehen. Treffend, in kurzem, aber erschöpfenden Verfassungen, das man am besten als „strategische Defensive, verbunden mit taktischer Offensive“ bezeichnet, ein Verhalten, das auch Friedrich der Große wiederholt und zwar mit großem Erfolge angewendet hatte. Wenn ein Staat mit mehreren Gegnern zu tun hat, so wird er selten in der Lage sein, gegen alle zu gleicher Zeit mit Überlegenheit aufzutreten und sie angreifungsweise zu bekämpfen.

In der Regel wird er sich nur gegen einen mit seinen Hauptkräften wenden und diesen zu schlagen suchen, während er die anderen Gegner mit schwächeren Kräften hinhält. So verfuhr Friedrich der Große im Siebenjährigen Kriege, als beinahe ganz Europa gegen ihn in Waffen stand. Sein Genie brachte es fertig, aus dieser Lage siegreich hervorzugehen. Napoleon befand sich im Herbstfeldzug 1813 in ähnlicher Lage. Er wurde aber besiegt. Zum Teil lag dies an Fehlern seiner eigenen Führung, zum Teil an dem Umstande, daß seine Heere eine Größe angenommen hatten, die mit den damaligen Verkehrs- und Nachrichtenmitteln sich nicht mehr einheitlich leiten ließen. Moltkes strategischer Blick erkannte richtig den Augenblick, da die deutsche Offensive ihren Höhepunkt erreicht hatte und es nicht mehr möglich war, den Siegeszug in alter Weise fortzusetzen.

Als Österreich in den Konflikt mit Serbien geraten war, konnte es nicht zweifelhaft sein, daß die Donau-Monarchie alle mobil gemachten Kräfte gegen Serbien einsetze und einen vernichtenden Schlag gegen seinen Staat führen würde. Österreich verfügte auch über die entsprechende Ueberlegenheit, um eine rücksichtslose Offensive durchzuführen zu können. Die Verhältnisse änderten sich aber, als Russland aktiv in den Kampf eingriff. Nunmehr hatte Österreich mit zwei Gegnern zu tun, zwischen denen es sich auf der inneren Linie befand. Es mußte sich entscheiden, gegen welchen Gegner es sich nun mit seinen Hauptkräften wenden wollte. Am einfachsten wäre es gewesen, an dem ursprünglichen Operationsplan festzuhalten und erst Serbien niederzukämpfen und sich dann erst gegen Russland zu wenden. Es hätte dieses Verfahren auch wohl am meisten der allgemeinen Ansicht entsprochen, aber militärische Gründe erforderten ein anderes Verfahren.

Die soeben veröffentlichte amtliche Wiener Mitteilung der österreichischen Heeresleitung weist darauf hin, daß Russland der wichtigste und gefährlichste Gegner war, dessen Befiegung die Hauptaufgabe bilden mußte. Serbien mußte dagegen zurücktreten und kam als Hauptkriegsschauplatz nicht mehr in Betracht, sondern hatte nur noch die Bedeutung eines Nebenkriegsschauplatzes. Im Kampfe mit Russland wurde zugleich auch über das Schicksal Serbiens entschieden. Wurde Russland besiegt, so konnte sich Serbien allein nicht mehr halten, und umgekehrt hätte ein Sieg Russlands alle Erfolge in Serbien zunichte gemacht. Es war infolgedessen auch vollkommen folgerichtig, daß Österreich seine Hauptkräfte gegen Russland verwendete und nur schwächere Kräfte gegen Serbien stehen ließ.

Wenn diesen auch im allgemeinen eine defensive Aufgabe zufiel, so war doch nicht beabsichtigt, sie allein hinter den Grenzflüssen der Donau, Save und Drina stehen zu lassen, sondern sie sollten sich möglichst aktiv betätigen, ganz in dem Sinne, der vorher mitgeteilten Moltkeschen Direktiven: kurze Vorstöße, sowie der Gegner mit aktiven Truppen in erreichbarer Nähe stand, nach einem Siege eine kurze Verfolgung und dann Rückkehr in die alten Stellungen. So fand die Österreichische Armee bisher verfahren. Bei Schabaz wurde die Save, bei Ljuznica und Gjesnica die Drina überschritten und der Gegner von den jenseitigen Höhen vertrieben. Die feindlichen Gegenangriffe wurden erfolgreich abgewiesen und der geschlagene Gegner in das Innere des Landes in der Richtung auf Vukowo eine kurze Strecke verfolgt. Dann aber wurde die Verfolgung eingestellt und die Truppen in die alte Stellung zurückgenommen.

Die Ausführung dieser Operationen wurde durch die große Stärke des Gegners sehr erschwert, denen die Österreichische Armee bei ihrer geringen Anzahl keine überlegenen Streitkräfte entgegenstellen konnten, ferner durch die Natur des Kriegsschauplatzes: eine Gebirgsgegend mit karstähnlichen Charakter, steile Felsabhänge, schlechte Wegeverbindungen, mangelhafte Unterkunft und Verpflegung; die Unmöglichkeit, größere Truppen einheitlich zu verwenden und zu leiten. Für die Artillerie fehlt es an geeigneten Stellungen zum Auffahren, die Reiterei ist in ihrer Tätigkeit vollkommen beeinträchtigt. Die ganze Last sowohl des Kampfes wie der Aufräumarbeit und Sicherung ruht allein auf den Schultern der Infanterie. Die Führung hat keine Ueberbacht. Der ganze Kampf gerät in eine Reihe von Einzelgefechten, die ohne Zusammenhang miteinander

find. Auch schwächeren, mit der Eigenart des Landes vertrauten Kräften ist es unter diesen Umständen möglich, den Vormarsch stärkerer Abteilungen erfolgreich aufzuhalten.

Wenn es trotzdem den Österreichern gelungen ist, den Gegner zu schlagen und ihn sogar eine kurze Strecke zu verfolgen, so ist das ein glänzender Beweis sowohl für die Umsicht der höheren Führung wie für die Tapferkeit des einzelnen Mannes. Umso schwerer wird es die Truppe empfunden haben, daß sie den Erfolg nicht voll und ganz ausnützen konnte, sondern wieder umkehren und in die frühere Stellung zurück mußte. Außerordentliche Anstrengungen werden von den Österreichern verlangt, und nur ein so gut ausgebildetes, vom Geiste der Offensive erfülltes Heer, wie es das österreichische ist, wird diesen Anforderungen gerecht werden können. Die Art und Weise, wie diese schwierigen Aufgaben bisher erfolgreich gelöst worden sind, bietet Gewähr, daß gleiche Leistungen auch für die Zukunft zu erwarten sind und daß die schwierige Aufgabe der strategischen Defensive mit taktischer Offensive in erfolgreicher Weise gelöst werden wird.

1914.

(Ein deutscher Krieger im Himmel.)

Petrus sah an seiner Pforte,
Als ein schlächter Kriegermann
Zu ihm kam, der sprach die Worte:
Lieber Petrus, hör mich an;
Heute Morgen bei Mülhausen
Stand ich spähend auf der Wacht.
Plötzlich hör ich Kugeln sausen,
Sah wie es blüht und tracht.
Nahend wie ein Hagelwetter,
Überall Franzosenbrut.
Drauf mit Hieben und Geschmetter,
Denn wir Deutschen haben Mut!
Petrus, lieber Petrus, glaube,
Alle standen ihren Mann;
An dem Lustschiff tönt 'ne Schraube,
Und dann ging der Tanz erst an.
Bomben flogen aus der Höhe,
Drumten Hiebe, Element!
Und der Franzmann, wehe! —
Seht wie das Gefindel rennt. —
Also haben wir geschlagen
Bei Mülhausen eine Schlacht
Ohne Zaudern, ohne Zagen
Bis zur rabenschwarzen Nacht.

Dann — als dieser Tanz zu Ende,
Dankt ich Gott auf meinen Knien,
Fügte betend meine Hände,
Daß er mir die Kraft verliehn;
Daß ich jene große Stunde
Noch erlebt und mitgemacht. —
Ungeachtet meiner Wunde,
Hab ich mich noch dran gemacht,
Pfliegte meine Kameraden,
Brachte Labung, Speiß und Trank.
Immer kam ich neu beladen,
Bis ich stehend niedersank. —
Meine Wunde brannte, schmerzte,
Träumend sah ich Weib und Kind —
Das mich küßte, das ich herzte —
Dann — ein Engel kam geschwind,
Senkte sich zu mir hernieder
Nahm mich in die Arme sacht,
— „Leib“ erküßten fromme Lieder —
So ward ich hierher gebracht.

Petrus sprach: Du deutscher Krieger,
Heiße dich willkommen hier.
Jeder Mann der kommt, ein Sieger —
Helden finden gut Quartier.
Nah an Gottes Thronen Stufen
Findet ihr euch wieder all.
Die am größten Werke schufen,
Größten auf dem Erdenball. —
Die das Friedenswerk errungen,
Segenswert der ganzen Welt.
Die den bösen Feind gezwungen,
Dessen Macht wie Glas zerschellt.
Und geschmückt als Held und Sieger.
In des ew'gen Lebenshain,
Führte Petrus selbst den Krieger
Bei dem lieben Herrgott ein.

Krieger.

Karte vom Europäischen Kriegsschauplatz

(zweifarbige)

à Stück 40 Pfennig

zu haben.

Herforder Zeitung für Stadt und Land.

Herforder Adressentafel

Führer durch Industrie, Handel, Gewerbe und Landwirtschaft.

Wir bitten um Beachtung des zweimal wöchentlich erscheinenden Verzeichnisses nachstehender Firmen und Institute von Herford, Stadt- und Landkreis.

Industrie und Baugewerbe

Haus und Heim

Architekten u. techn. Büros.

Wilh. Köster, B. D. A.
Kurfürstenstr. 8
Georg Fröhlich,
Wilhelmsplatz 7, F 453
E. Holze,
Hansastr. 56, Techn. Büro für
Hoch-, Tief- und Straßenbau
F. Kreiß,
Weststr. 6

Fr. Kiese, Schillerstr. 8, F 566
Carl Schubert,
Deichwall 1, F 267
W. Stahlberg,
Uhländstr. 11, F 139
S. Weselmeier,
Alter Markt 1-3, F 468

Abdrucken und Vertriebs- geschäften:

Büro Smith Premier,
Gehrenberg 101

Armaturen:

H. A. Mönkemöller, Steinstr. 1
Aepfeltergeschäfte,
Dachdecken:

Aug. Grube, Uhländstr. 3, F 552
S. Mühlenfort,
Hansastr. 55, F 527

Autogene

Schweiß- u. Schneidanlagen:
B. Brobel,
Diebenerstr. 10, F 599

Bader- u. sanitäre Einrichtungen:

Carl Schierbaum,
Rennstr. 38, F 36
Spez. Central-Heizungsanlagen

Baugeschäfte:

W. Beinfuhr,
Mindenerstr. 95, F 512

Handel, Geld- und Hypothekenmarkt

Banken:

A. Naphackson, F 51
Hypotheken-Vermittlung
Westfälisch-Rippische Vereins-
bank, A. G., Herford

Rechtsbüro:

Ernst,
Luisenstr. 5, Ecke Bahndamm

Frau u. Mode

Atelier für feine Damenmoden:
Wilh. Nehls, Alter Markt 6
A. Thöne, Bügelstr. 2

Baugeschäften u. Baumaterialien:

Althoff u. Lakemeier,
Hoch- und Tiefbau, F 19
Berub Breder,
Vielefelderstr. F 643
Heinrich Deppermann,
Engerstr. 72
W. Didenbrock, Mindenerstr. 76
Aug. Hagerbäumer, Engerstr. 87
Karl Meyer, Stadtholzstr. 28, F 600
W. Richter,
Hellerweg 1, Hoch- u. Tiefbau
Wilh. Scheidt,
Beton- u. Eisenbetonbau, F 594
W. Strunt u. Winkelmann,
Kampstr. 2
Gebr. Wittland, F 95
Hoch- u. Tiefbau, Dampfziegelei
Baumaterialien und Zement-
waren:

Gottlieb Breder,
Spez. Wand- u. Fußbodenbelag
Baumaterialien in groß:
Hugo Bolmer,
Radewigerstr. 10, F 421
Bau- u. Eisenkonstruktion
jeder Art:

Deslar Heutischel,
Tribenstr. 18, F 85
B. Brobel,
Diebenerstr. 10, F 599
Bau- und Kunstschlossereien:
Deslar Heutischel,
Tribenstr. 18, F 85
C. H. Krömler, Clarenstr. 7
H. Salmon, Freibergerstr. 2
Fr. Streuber Nachf.,
Zuh. Aug. Wente, F 338
Carl Kaufmann, Veffingstr. 13

Bautischereien:

Althoff u. Lakemeier, F 19
Boden- u. Schaufenstereinrichtg.
Gust. Wittland, Weststr. 27
H. Köster, Löhne-Dr. Bau- u.
Möbelschleiferei mit Maschinen-
betrieb. Ständiges Lager.

Manufakturw., Wäscheanstalt:

Aug. Ehternkamp, Stög. 17

Jagd, Sport u. Spiel

Fahrräder-Spez.-Geschäfte:
Deutsche Fahrrad-Vörre
H. Hermann, Alt. Markt 6, F 769

Herforder Reitbahn:

Hrm. Rostalski, Veffingstr. F 514

Literatur, Kunst und Wissenschaft

Buch-, Kunst- u. Musikalien-
Handlung:
Fr. Kortkamp, Alter Markt 11
W. Meudhoff, Alter Markt 10

Beleuchtungsweisen:

H. A. Mönkemöller, Steinstr. 1

Bildhauer (Holz):

Heinr. Koch, Wieferstr.
A. Lehnpuhl,
Mindenerstr. 12, F 571
Fr. Solter, Friedhofstr. 6
Speer, (Nachf. Blatt u. Schneider)
Johannstr. 16
Herm. Vorwerk, Sämelingstr. 5

Brennmaterialien:

Fr. Ehternkamp, Vielefelderstr.

Dachdecken:

B. Beder, Ahmiserstr. 11, F 320

Elektr. Anlagen für Stark- und Schwachstrom:

Franz Werth, Ehternstr. 11, F 706

Farben, Lade, Lele:

Ehlers u. Wille
Zuh.: C. H. Meyer
Gas-, Wasser-, Installat., Bau-
Klempnerei u. Kupferarbeiten:

H. Erich, Ehternstr. 41
Dito Ganz, Elisabethstr. 17
Paul Meudhoff,
Sämelingstr. 13
Gust. Mehlner, Rennstr. 25, F 308
H. Meudhoff, Veffingstr. 14, F 627
Spez. Dampf-, Kessel- und
Badeeinrichtungen

Glaser u. Spiegelmannfabrik:

C. Leber, Ehternstr. 8 u. 8a, F 263
Schiffer & Schöler, Goldstr. F 656
Spez. Glas- u. Facetten-Schleifer.

Flügel, Pianos:

Th. Mann & Co.
Gänsemarkt 8, Flügel, Pianos

Unterricht in Konzert u. Streich- Zither, Mandol., Git., Laute:

Deslar Stipp, Freibergerstr. 12

Bekleidung

Herren-Maschinen-Schneiderei:
Carl Schulze, Mindenerstr. 2, F 472

Herren- u. Knaben-Bekleidung:

Aug. Ehternkamp, Stög. 17

Hüte und Mützen:

D. Bachhaus, Gehrenberg 16
Vielefeld, Dörenstr. 13

Glühlampen:

H. A. Mönkemöller, Steinstr. 1

Heizungsanlagen:

Gust. Mehlner, Rennstr. 25, F 308

Holzbockerei:

G. Wehmeier, Rennstr. 26

Holzschub-Fabrikation:

Wilh. Höner, Dettlinghauserstr. 50
Rudolf Koll, Eidum, Holzschub-
fabrik F 667

Holzhandlungen:

A. P. Schröder
Zuh. Fritz Glade, Rennstr. 34a, F 4
Deslar Wittland, F 130
Werrestr. 15, am Lühberbruch
Gebr. Koll, Eidum, Sägewerk u.
Holzhandlung. An- und Verkauf
sämtlicher Kuchholzer. F 667

Hufschlag und Wagenbau:

J. H. Duesch,
Hufschlag und Wagenbau

Lederhandlungen:

Otto Nothe, Brüderstr. 15, F 563
Gebr. Weingarten,
Konturstr. 14-16

Malergeschäfte u. Glasereien:

Wilh. Freese, Diebenerstr. 75
C. Goldstein, Salzgrabenstr. 17
Philipp Hecht, Brüderstr. 3
H. Heide, Ehternstr. 12, F 709
Heinrich Kiehl,
Schlofferstr. 12, F 524
Kreilow u. Stapel,
Mindenerstr. 120
H. Schürmann, Salzgrabenstr. 9
Dito Spanuth, Weststr. 12
Heinr. Stute, Hermannstr. 32
Victor Thomas, Valtgerstr. 63

Haar- u. Stöde. Spez.-Gesch.

H. Stodhaus Nachf.,
Gehrenberg 21a
Schuhwaren und Reparatur:
Aug. Brink, Radewigerstr. 14
Schuh-Maschinen u. Rep.
H. H. Klemme, Elisabethstr. 17

Unterricht

Handelschulen:
Altwalde Handelschule,
Mindenerstr. 6
Sprachwissenschaften
Musik-Unterricht:
Peter Piel, Freibergerstr. 8
Unterricht im Zuschneiden-
und Weizenbähen:
P. u. E. Brink, Clarenstr. 24

Hygiene

Zahn-Ateliers:
Dora Kahler, Gehrenberg 3
C. Ruyte, Gehrenberg 11, F 704
H. Riede, Dentist, Löhne-Vabuh.
Künstliche Gebisse, fast schmerz-
loses Zahngelassen.

Heilanstalt:

Institut für naturgemäße Kranken-
behandlung
H. Schäfer, Lübbertswall
Epr. 8-11 und 2-5

Maschinen-Dele und -Fette,

Wagen- und Hufschlag,
Federöle und Fette:

J. Gottschall, Vielefelderstr. F 97
Spez. Fußbodenputzmittel, Marke
„Gottschall“
Möbel-, Wandkleben und
Flurplatten:

G. Vernefeld u. Söhne, F 558

Defen und Herde,

Eisenwaren, Werkzeuge,
Haus- und Küchengeräte:

Carl Dürlop,
Lübbertstr. 19 u. 19a, F 559
Herm. Gieseler,
Bergstr. 1, F 734

Wilh. Bornbusch,

Rennstr. 34, F 663

Schneiderei u. Vervielfältigungs-Apparate:

Smith Premier, Gehrenberg 101
Einzelgeschäfte, Zementwaren:
A. Westheide, Brüderstr. 30, F 589
Ebel- und Kunststeinzeug
Freibieren:

H. A. Mönkemöller, Steinstr. 1
Dito Nothe, Brüderstr. 15, F 563
Gebr. Weingarten,
Konturstr. 14-16

Werkzeuge:

H. A. Mönkemöller, Steinstr. 1
Zimmerer u. Bautischlerei
Gebr. Wittland, Baugeschäft
F 95

Haus u. Heim.

An- u. Verkäufe (Althandel)
A. Hecht, Brüderstr. 1

Haushaltungs- und Kochgeschäfte:

Damen-Schneiderei, Zuschneide-
und Handarbeitsunterricht:
Münsterische Gewerbeschule
für Frauen u. Mädchen, Alter
Markt 8

Kranken-, Wochen- und Kinderpflege-Artikel

A. Bäder, Vandag., Gehrenberg 18

Frau u. Kampmann,

Spez.-Gesch., Bäderstr. 83

Kur- und Badeanstalt:

Herminebad
Bünderstr., Ecke Goldstr.
Zuh. Fr. Schumann, mediz. u.
einf. Bäder
Massage u. Krankenpflege:
Mag. Meyer, Rennstr. 34a, F 4
Orthopädi. Fußbekleidung:
H. Gronemeyer,
Dettlinghauserstr. 10

Optisches Institut.

Max Görn
Alter Markt 8

Betten u. Bettfedern-Spez.-G.

Becher u. Co., Kurfürstenstr. 20
Büchereinrichtung, Spez.-Gesch.

Chr. Heemeier, Radewigerstr. 23/25
Vollg. in Spiegel, Bild. u. Rahmen
Buchbinderei, Bildereinr.

Friedr. Witte, Gehrenberg 21

Färberei u. chem. Reinigung:

H. Stührmann, Sämelingstr. 12

Haus- und Küchengeräte:

Landgraf Nachf., Bäderstr. 24, F 452

Inneneinrichtungen und Wohnungskunst:

Ernst G. Breder, Diebenerstr. 29

H. Klinglief,
Mindenerstr. 2, F 210
Anfert. nach Zeichnung
D. Pracht, Stifberg, Anfertigung
kompl. Wohnungseinrichtung
W. Schulte, Bügelstr. 3
Anf. kompl. Schlafzimmers und
Kücheinrichtungen

Aug. Stüffel, Hofmöbelfabrik.

Verfäßen für mod. Raumkunst,
Jugendbau u. Kunstgewerbe
Zuwelsen, Uhren, Gold- und
Silberwaren:

Aug. Bedorf, Bäderstr. 15
Franz Hoffmann, Gehrenberg 20

Heinrich Schlüter,

Lübbertstr. 21, F 825

Laden- und Schaufenster- Einrichtungen:

C. Borchelt, Engerstr. 28

Möbel u. Innendekoration:

Aug. Wolff & Co., Möbelfabrik,
Kunstgewerbe, Vertikalien,
Innendekoration
Nähmaschinen u. Reparatur:
W. Klemm, Neuer Markt

Photogr. Atelier:

Samson u. Co., G. m. b. H.
Bäderstr. 11, Borsigstr. 11
A. Billigtes Atelier am B.

Polsterwaren, Dekorations- Kunst:

Klammann u. Junghoff,
Neuer Markt 4, Spez. Kleider-
Sargbau u. Möbelfabrikation:
Joh. Hoffmann, Weststr. 2
Fritz Lutterjohann, Weststr. 2
K. Duesch, Zamp, F 516
Sargmagaz. und Jenseits-
H. Stahlberg,
Uhländstr. 17, F 518
Fritz Voss, Mindenerstr. 51
Polster-, Reparat.-Werkst. am B.
mod. Möbel

Spezial- u. Möbelfabrikation:

Spezial- u. Möbelfabrikation:
H. Kührhoff, Annastr. 15, F 454
C. Schneider, Brühlstr. 3
Wilh. Schröder, Engerstr. 3, F 34
Bühnen- u. Spektakelmöbel
Gebr. Seiler, Schlofferstr. 8
Wilh. Wehmeier,
Schlofferstr. 11, F 341
H. Winkelmänn,
Mindenerstr. 3, F 233
Spez. Lagerung f. Güter a. B.

Stahlmatten-Fabrikation.

Polsterwaren:
Herm. Landwehr,
Rennstr. 13, F 43
W. Uffing, Mindenerstr. 85

Lebens- u. Genussmittel

Butter, Käse, Delikatessen:
Heinrich Emmerich,
Bäderstr. 13, F 447
Friedrich Kröger,
Johannstr. 46, Fernstr. 13
Delikatessen, Fisch, Wild, Geflügel:
Carl Wapmann, Post-
Neuer Markt, F 58
Fischhandlung Spez.-Gesch.
Fr. Coring, Rennstr. 33, F 24
Ed. Schwarz, F 362,
Hofenstr. 6, See u. Fisch.
Fleisch- u. Wurstwaren Spez.-
H. Deype, Herford, F 687
Herm. Donnermann,
Bäderstr. 8, F 319
Conrad Huep, 655str., (Kantinen-
F 219
Gottfr. Huep, Rennstr. 33, F 24
Emil Pracht, Bäderstr. 2, F 34
Fr. Redendorf, Konturstr. 12, F 34
Edw. Redendorf, Rennstr.

Selbstvergessenheit verlor, und er überlegte nicht mehr, was Leben zu nehmen — das wäre ihm die erquicklichste Lösung gewesen. Erstarrt war jedoch die Fiarne, daß man ihn gelangen nahm. Was dann geschehen würde, war unendlich, und er bemühte sich nach besten Willen, seine Gedanken auf etwas anderes zu lenken, was ihm nicht misslingen glückte. Denn es gab noch was anderes. Er konnte nämlich seinen Zodiakus theilen, oder nicht lebensgefährlich, und dann würde der Stumpf des Lebens ein vollkommenes sein. Er würde noch einer kurzen Zeit erkrankener Ruhe und einiger Schmerzen widerstand standhalten; die Leidenschaft und das Gemüth, selbst bereit, die ihn sehr nicht sehr mochten, würde groß sein; er würde an einer Zeit Muthes gekämpft werden, und Gewichte, Gewichte würde das für ihn empfinden, was vielleicht im Augenblick noch ihrer Meinung seiste. Das aber noch das Mitleid, was ihm zufließen konnte.

Wegen bald wieder gunges in die Xante.
Hier war er ficher, nicht geföhrt zu werden. Es
regnete und die Luft war naß. Die Blätter boten wenig
Schuß, doch Kermis fühlte die Regentropfen nicht, die auf
feine Hände fielen.

Er lachte, ob ihm *caritas* auf dem Geiste noch
liege — sein Schicksal — denn wenn er kam, würde es um
biele Zeit sein.
Eine zitternde Hand deckte. Einmal war ihn, als
normale er das verflochtene Licht seines Gesichts sah,
aber es war er sich gewohnt, das Vorübergehen mit einem
Eintritt, der dünn und warm fließte.

Er durfte seinen Stuhl wohl auch zu Seite lassen und einen Regenschirm nehmen, dachte der Blinde, als das Kind vorüber war.

Lin dreiviertel auf neun horte er hange schreite.
 Das war er! Einen Augenblick war ihm, als müße er
 eilen. Stampfheit umflammeten seine Finger das
 Seil des Stiefels. „Schick du mir hier! Schick du mir
 hier!“ flüchelte er. Mit der Reule noch schlugen die Schritte
 den Berg hinan. Man wurde für Klang bannter, dann
 wurden sie unhörbar in dem weichen Sande. Und etwas
 später horte Jannis das Schließen einer Thüre. Man war
 er im Dome.

„Soll er wieder herabsteigen, umhine und herum sitzen? Dann wollte er seinen Schicksal führen. Seine Pflichten war ihm gewichen. Er konnte wieder freier Luft athmen und es benachthigte ihn seiner Lage ein Bewußt, das man unter anderen Umständen hätte Freude nennen können.“

Die Eingebung laut nun: *«Benedictus! ex nobis
getommen und sonde fremen Schicksal nicht mehr ent-
richten. Doch auct his drei Schanden warden beschieden
nuffen, bevor der wichtige Moment da war, um to seer
der glinne aus toos herbestende, so war es gerade
die Gerechtigkeit diess tragen Gott, die seine Stimmung hob.
Er fand sich his mit andere Ende der Nacht*

Siet watte de bevelen, want neen toon, niet an den
aangelicht. Ge sollte noch den Baeremindaden es
gelden, das — Baerum wurde, gheschiedt. — batte er
leiden haeren — ha hadde er gescheiden, batte ihn ver-
hoett . . . „Dh!“

Und mit solcher Freude batte er das Mether aus der
Tafel und flet damit in der Stimmung der Gele, wo,
wie er sagte, damals der Unterschieden gescheiden und ihn
verhoett batte.

Der Charakter des Jüdingen war so heftig, daß ihm die Strafe selbst, sich gegen Gottes Gerechtigkeit, ihnen noch zu ertheilen, zu miszetheilen.

holte: „Was bedeutet das? Was mochtest du tun?“
 Einen Augenblick war es Stillsitzen, als ob alles um
 ihn her verfinsterte. Als ob sein Gehirn ganz leer wäre und
 nicht ein Gedanke darin übrig bliebe.

Und das war auch in der That so, denn all sein Denken
all sein Willen war auf seine Schade gerichtet, gemessen
nur nach dem, was seine Schade befehl mochten. Und mit dem
Welter war viele Schade ihm aus der Hand gekommen.
Nur ein Schade, der sich an einer Felswand rammte
flüchtete und nun kann noch atmend am Boden liegt, bietet
er einen Augenblick flach und fest sitzen.
Dann riß er sich selbst aus der Scham seiner Dinge
macht los, hüpft auf, nur den einen, den neuem hell auf
flammenenden Gedanken in sich: Seine Schade!

(Fortsetzung folgt.)

(Maßdruck der

Der Herritter Kaspar Meider hatte sich schon oft bei
Seiner Vorseger, ob es nicht gelinder wäre, sich ganz
seinem Freunde, dem Herrn Wlader Iosif, persönlich
loszusagen. Es wurde ihm indagegen beim noch zu ihm
mit dem ewigen Schimmeren. Es war wirklich ein
himmler Schick, daß er und der Iosif gerade aus dem
selben Orte kommen, noch dazu Nachbarschaft sein mußten.
Darauf freute sich nun der Leutthum von Wlader und
gerad so, als sei der Herritter deshalb bereitwillig, ihm alle
mal aus der Kiste zu stehlen. Seit allerdings der Geleier
sehr wollte bieler ihn aber von seinem Mann doch grüß-
lich wehren.

Sotheilte Herr Melcher, nohdn er fir seine a
abende Stcht in die Stadt die allersogstaltigste Solle
maße. Er beunhte ein Heines, ganz eichan gelesenes
Gedachn, mer als 30 Blttern von der Eicht entricht
Sier lehr er off monatelangs ganz allein mit einem D
lohdn er das Gedachtnis so herbstlich wurde. Mer e
hoch ein reicher Scherling, der etwa 54 fähige, fah
teide Herr, von dem seine Freunde troden beschreiben
hoch er von nohdem Gedachtnis gar keine Blung hab
glt biesmal nur seine Solle beest, und es gar
heit noch, alle Sdten und Schöler des famolen Gedach
heit sorgfältig als hoch zu beherren. Sein D
Keter Stochel, ein etwa 30jähriger, fähmiger Junge, D
von Geburt an, neben er erobnt, ein ausgeteilter
Stichschlebe, der heut nomit nicht an Daul.
beide fird fir einen Tag und eine Stadt von ihrem D
beacht, um die in einem fähmende Sogstalt
eines eichmigen Gedachtnis von Sticht mntzieren.
Sticht war alles gut verordnet und Herr Melcher

beag biß dei soon emtreckene Dimmeling zur Gaas
 brach. Stam botte er das Schloß von innen geöffnet, als
 er eben Ösengand von außen verließ. Die Eitz fremm
 auf und troß heffigen Theins, das dort angedrungen
 Giond-Sparksack mußte der Gefordrende unbig anbreiten
 die fies ein Baumtanger dunter Schotten in das Dorf
 ginschloß und die Eitz zu schnell wie möglich mehr
 hinter sich ließ.

[illegible][illegible]

Act. Du — nichtsmöglicher Zwönkino, du — geschwätzter
 Act. Ihac idlerierings bet einzige Blusweg, ihnen noch
 ab und an ein paar Freier abzuholen. Aber jetzt —
 die Biederung, wenn sie morgen kommen und die kalten
 die Hände meiner Absonnung fecht! Händchen zucken, mich
 finden. . .! Geht du das ein? Ihn steht an meiner
 Absonnertheit ein Hintersittel mit der Aufschrift: Biederung
 auf unheimlicher Zeit! Biederung du bist, daß du mich
 verbergen mußt!

„Du Unglücksgeheim! Wie kann ich denn einen solchen
 Goldst. wie bist in diesem Geheimnisse verbergen?“
 „Wie nicht, wenn du deinen Diener — möglicherweise und
 mich für diesen ausstichst?“

„Gedank mich schon für den St. Mein, Tod, das
 mich nie nichts brant.“

„Aber Gedanke, zu hoch doch Mittel mit mich —
 wenigstens hier eine Nacht kann ich doch aufrechnen!“

„Und morgen ist's nichter vielele, Geisliche, du
 leidestest Act — — aber, meineregen, bis morgen
 sich will ich dich also behelbergen, wenn du mit meines
 gezeiten Summe und Zeit vorlieb nehmen willst. Es
 trifft sich gütlich, daß der erst morgen Vormittag auch
 lebt.“

„Du ich nichter nehmen willst? Du einziger beträuer

„Nun, laß dich umarmen.“
„Ne, laß nur, laß! Gann halt nit mehr für dich
tun! Seit ich so hinauf in mein Zimmer und vertreib
dir die Zeit, so gut es geht. Um 11 Uhr spätestens bin
ich wieder hier.“

Bei den letzten Worten hatte der Pfarrer schon die
Sanktbrüder geöffnet — ein aermliches, schraffes Alar-
cienal, von dort her und her umhüllend, das stand
plötzlich allein im hellen Thorraum.
Nicht vieler Jahre hatte er sich hinauf in das Zimmer
des Stoffs, wo er zum ersten Mal das Sanktbrüder und die
fame. Doch, er verstand es, daß das Sanktbrüder nieder-
stiegen, begann sich, wie ein kleiner, gleich in das Zimmer
Stimmer, wo er nur sein Stoffs abgab, sich gleich aus-
setzt, und so fort die Reize ausstieß. Von seinen
Stimmer und seines hinterden Alarungs stieß er
dab ein.

Als Rasapur, der Fremde, nach Dama kam, fand er ihn in tiefem Schlummer, weitläufig glaubte er das, als er im Vorübergehen einen flüchtigen Blick in das Stenerzimmer warf. Selbst, das das Licht aber war beim ersten Anblick, den der Königshof an der Dämmerung sich gab, ermachte und vor Schreck in die Höhe gehoben, weil ihm sofort nieder seine Gläubiger einfielen. Als aber nichts mehr erfolgte, als das gemächliche Schritte die Schritte herauf und tiefer Stimmerth immer höher kamen, ermahnte er sich bei seiner Unterbrechung mit seinem guten Fremde. Da hatte ihn von neuem der Schreck und schickte er die Jungen ab, als Herr Rasapur Wieder mit der Frage flüchtig an ihn herüberzueilen. —
Nach etwa einhundert Jahren schien es, als ob dieser Absicht durch ein ihn auch ganz unerwartetes Ereigniß gemehrt

Seht mühe et Bedacht! Man habe Camb an das in
ben Camb gefchreibe geistlich zuvoert. Dort hinaus
beim ficht an der Einigung um Stule, widerum das
Stenckelmer nach der Stenckelmer alle lag.
Zum fündelst das noch beim das lag.
Ständelmer ficht ihm dort doch. Dort des Mäters
Ständelmer in felsen. Stule ein.

Sonst, quere er reut
 „Stödel“ — „Stetel“ — „Stetell“ Gott! denn gar
 nicht heutz' Flang es ist dem unten heraus!
 Seit jwang der Stetler mit einem Gode aus dem
 Stet und zum Stetler — er meinte die Glinne des
 Stetbrodenen erkundt zu haben. Sin gubster Gott
 öfnete er das Stetler und rief hinunter: „
 Stetel!“

Fräulein Medele hatte bald den ersten vortheilhaften Tag ein Telegramm aus England empfangt, wegen ge-

[illegible]

Das Licht im Vorhaus und der Saal und offnete das
Fenster. Raum bewegte sich aber eine Stille in feiner
Stille, als das Blaulicht saß und durchdringender
erleuchtete. Sogleich wurde aber die Thür von außen hellend
aufgehoben und herein brangen zwei Leute, denn
Geräte mit gelbemackigen Gewächsen, die sich nicht einma-
chen die Stille nehmen, das Saallicht an sich, sondern die
den vor Schreck wie gelähmten Stetler betrachten und ihn
zu Boden drücken. Unter brogenen stehen zwei: „Sehen
Sie her aber das Neben! Demus mit dem Mannum!“
Verdrehen sie den Linsenmügel, der sich nur schwach
drehte, in aller Gemütsruhe zu treiben.

Doch – was war das?

Ein furchtbares Geißel entwand dröhnend im oberen
Staat, als ob sich dort ein ganzes Meer von Sturm
geleit erziehen hätte. Schmore, potenter, östliche indert
sich der Stille; sogleich fließt ein Schuß.

Der ließ die beiden Schnitten da unten im Morbans
benn hoch ihr sauberes Sandbett verlegen und trieb
sie wie ein Schuttmittel hinaus in die Nacht. Dröhnend
fiel das Gatter hinter ihnen ins Schloß. Die Schut-
truppe eilten auf dem bereits geländerten Schuttlage.

Was ich bisher nicht
 aus einer einzigen, tiefer endlos langen Spur be-
 stehen, fand sie, mit noch randerer Spitze bemessend,
 auf der Höhe.
 Ein in aller Eile nicht aufgeführter, sondern
 schonen den bedachte das Dampf des sonderbaren Meeres,
 beien Strich und Schillen ein großes dunkles Meerfeld
 umhüllte. Daraus hervor schauten ein paar lange dünne
 Stiele in gelblichen Schattungen nicht ohne Spur dazu-
 gehörend, langer Strohblüte in modernen weißen Linsen-
 schattungen. Die Stiele hatte noch die Spitze umhüllend
 nicht, während die Stiele ein alles verrothetes Cranberr
 mit ein Schimmer, hochsteht.

„Ist nicht Herr Rabener Welscher da am Boden noch
 immer nicht verre, war Herr Welsch, der ihm mit
 dem Bierpfel, alle sechs zur Begrüßung, teilte sein Schicksal
 angelegten Gedanken von sich, daß es nicht zu händeln. Dann
 sprach er mit einigen langen Einlegen zu dem Wilsch-
 betten, dessen Freigabestigkeit ihm sehr befallsig wurde.
 „Ist es nicht zu ihm mehrbemerkt, daß er bewilligt, daß
 Rabener nur einmündig mit war. Darum wollten sich wieder
 zu sich, und dann sprach er in milde Zurückhaltungen aus:
 „Diele Blum-Gente, diele Schatzkammer! Nicht bis
 wieder zu verpflegen —“ — „Daher meinetwegen an über-
 fallen und behalte unabsichtlich! Rabener, Rabener, wie
 soll das hier je werden, daß du nicht mit deinem eigenen
 Leben gefährdet hast!“

maße Eingabe aufzuführen. Die Forscher waren sehr interessiert an diese Angaben; sie hatten die Code mit dem Teilnehmer ausgetauscht und empfanden, um sich wegen des Dineres bemüht, von dem sie abgesehen hatten, noch einmal zu vergewissern und anschließend dem Mitarbeiter abzugeben.

"Seit hatten sie die felds letzten Zeit mit mir gearbeitet", meinte Herr Weidner, "wäre ich allein im Grunde

gewesen. Abundant bist du geworden! „Sagenach?“
 „Welche Frage! Doch natürlich, huch, das fortmü-
 rene! Warum folgendes Ding an deiner Gasse. Bei
 dem Schöpfungsthat! mühen ja selbst Schimen erwidern.
 „Sinn — — da gehst als dem Sinnen-Sinn-
 sprachen, bei ich schon oft wegen seines schicksals ver-
 muthete, unter die her Gattung selbst Dankschrei-
 Abtheil der Sinne meine Zuerkennung nicht vorzubringen.
 Aber ebenförmig beinen Schicksal, denn, hatten sie sich
 nicht zu erheben, verlorst du dadurch unser mein Danks
 getheilt, Idee ich jetzt vielleicht als geistliche hier. Wirk
 dich, halt doch noch einmal aus der Gasse stehen, das
 bin ich ihnen, blesmal schuldig, — du verfluchter Feind, du!“